

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

März 2014

Nr. 95 ■ 1/14

Leben mit Vulkanen

Geographisch – Kulturell – Politisch



Kinder in Papua-Neuguinea vor einem aktiven Vulkan. Foto: Ulla Lohmann.

Die Erde rund um den „Ring of fire“ im Pazifik bebt immer wieder mal: Die noch heute aktiven Vulkane in mehreren pazifischen Inselstaaten bedrohen die dort lebenden Menschen, manche müssen ihre Heimat deshalb verlassen und ihre Inseln sind bis heute unbewohnbar. Dass einige Inselstaaten ebenfalls wie Vulkane sein können, wurde auf der Jahrestagung des Pazifik-Netzwerkes e.V. deutlich: Die Politik ist im Wandel ebenso wie Vulkane, die manchmal schleichend, manchmal explodierend ihre Gestalt ändern können. Manche Inselstaaten sind wie schlafende Vulkane, andere wie bereits erloschene, wieder andere brodeln ständig und einige haben mit den gefährlichen Aktivitäten der Vulkane nichts zu tun (siehe auch Tagungsberichte S. 27).

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

eine besondere Vorstellung erwartete uns am Freitagabend, dem Auftakt zur Jahrestagung Mitte Februar in Berlin: Marc Thümmeler, ein junger Berliner Filmmemacher stellte den Teilnehmern sein Projekt „Die Legende der Kokosnuss“ vor. Der Kurzfilm für Kinder soll auf Tok Pisin, der lokalen Sprache der Insel, English und Deutsch erscheinen. Gedreht wurde er in Papua-Neuguinea, auf den Inseln Kerawara und Kabakon.

Eigentlich war es ein ganz anderes Projekt, das Marc Thümmeler im Jahr 2012 erstmals nach Papua-Neuguinea führte: In einer Zeitung hatte er über den selbsternannten „Kokos-Apostel“ August Engelhardt gelesen, der im Jahr 1902 nach Kabakon auswanderte und dort einen „Sonnenorden“ gründete (siehe auch S. 8). Thümmeler, Student der Medienwissenschaften, kommt die Idee für einen Film über den deutschen Auswanderer. Kurze Zeit später erfährt die Geschichte Engelhardts durch Christian Krachts Roman „Imperium“ bis dato unbekannte Aufmerksamkeit. Und als sich die deutsche Öffentlichkeit an der Geschichte des Kokos-besessenen Einsiedlers berauscht, stößt Marc Thümmeler vor Ort auf eine Legende, die ihn noch mehr reizt: die Legende der Kokosnuss.

Wie in vielen Ländern Ozeaniens gibt es auch in Papua-Neuguinea Legenden darüber, wie die Kokosnuss entstanden ist, wie sie zu den Menschen kam, und warum auf ihrer Unterseite ein Gesicht zu erahnen ist. Der Filmmemacher entscheidet sich, neben dem Engelhardt-Projekt auch einen Kinderfilm zu drehen: Für Kinder und von Kindern – als

Darsteller. 2013 reist Marc Thümmeler mit zwei Kollegen erneut nach Papua-Neuguinea. Nur drei Wochen haben sie Zeit, ihre kleinen Schauspieler zu finden, mit den Dorfbewohnern und Kindern die Kostüme und Requisiten wie Bambus-Flöße zu basteln, und die Szenen komplett zu drehen.

Weltpremiere soll der Film ebenfalls in PNG feiern. „Die Menschen dort haben so oft erlebt, dass Leute kamen und etwas gemacht oder geforscht haben – und dann haben sie nie wieder von ihnen gehört“, sagte Marc Thümmeler bei der MV des Netzwerks. „Uns war es ganz wichtig, auch etwas zurückzugeben.“ So wurden mit den Dorfbewohnern auch Verträge geschlossen: Spielt der Film einmal Geld ein, werden sie beteiligt.

Mich haben bei Marcs Vorstellung nicht nur die fantastisch gefilmten Szenen und tollen Fotos beeindruckt, die er mit zu unserer MV gebracht hat, sondern vor allem auch sein Fokus auf die Menschen des Pazifiks, die Bedenken, die er anmeldet, der hohe Grad an Reflexion, mit der er und seine Kollegen im Pazifik und in Deutschland an dem Projekt arbeiten. Ich freue mich auf den fertigen Film und wünsche mir mehr solcher reflektierter, schöner und gehaltvoller Projekte aus Ozeanien!

Wer mehr über den Film wissen will, bekommt unter www.kokosnuss-film.de weitere Informationen. Und das Netzwerk bleibt natürlich dran – wenn der Film fertig produziert ist, sollen ihn möglichst viele unserer Mitglieder zu sehen bekommen.

Mit pazifischen Grüßen!

Erste Vorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V.
Julika.Meinert@pazifik-netzwerk.org



Inhaltsübersicht

Liebe Leserinnen und Leser,

Geschafft! Die **Jahrestagung** und Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes ist erfolgreich abgeschlossen – und mit vielen neuen Eindrücken, Ideen, Informationen und auch Aufgaben geht es nun weiter. Lesen sie sowohl im Tagungsbericht auf S. 27 als auch in den **Vereinsnachrichten** auf S. 44 von den Ergebnissen der Tagung. Die Politik, Thema der Tagung, findet sich auch in zahlreichen Beiträgen in diesem Rundbrief wieder: Ob in „**Kurz notiert**“, S.3, oder Ideen von Jugendlichen zur **UN-Politik**, S. 29, oder aber auch über die **deutsche Außenpolitik** auf S. 11. Eine ganz besondere Sichtweise auf Politik und Gesellschaft erhalten wir im Reisebericht von Marion Struck-Garbe zu ihrer **Reise nach West Papua** (S. 13). Das Politiker auch anderes tun als „nur Politik betreiben“, zeigt sich im Bericht über die **Ausstellungseröffnung** in München (S. 25). Staatsoberhäupter

haben in der Pazifikregion vielfältige Positionen inne – eine davon wird in der Rubrik „Erklärt!“ (S. 38) näher beleuchtet: **Prinz Philip** von Großbritannien als Gott in Vanuatu? Aber nicht nur bizarre Kulte findet man in Ozeanien: Auch seltsame Mitbürger, wie der Kokosnussapostel **August Engelhardt** Anfang des 20. Jahrhunderts (S. 8) oder Sprachen, die für lange Zeit unentdeckt geblieben sind und nun langsam „sichtbar“ werden, wie die **Sprache der Osterinseln** (S. 6).

Wie sie sehen, ist auch dieser Rundbrief wieder voll mit den vielfältigsten Informationen rund um das Thema „Pazifik“. Ich wünsche Ihnen viele neue Eindrücke, eine spannende Lektüre und vor allem viel Spaß beim Lesen!

Mit fränkisch-pazifischen Grüßen,
Steffi Kornder,
Redakteurin



Kurz notiert

Pazifik-Netzwerk-Mitglied diskutiert mit UN-Generalsekretär Ban Ki-moon

Ende Januar hat der Generalsekretär der Vereinten Nationen (UN), Ban Ki-moon, Deutschland besucht. Dabei traf er am 30. Januar 2014 nicht nur mit Bundeskanzlerin Angela Merkel und Außenminister Frank-Walter Steinmeier zusammen, sondern diskutierte auch mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen über Nachhaltigkeit.

Ich hatte die Möglichkeit, auf Einladung der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (DGVN) als einer von insgesamt 23 jungen Menschen mit dem Generalsekretär zu diskutieren. Dieser zeigte sich sehr interessiert an den Meinungen der Jugend und forderte die Anwesenden dazu auf, über Nationalgrenzen hinwegzudenken und sich als „Global Citizens“ zu verstehen.

Bereits im Vorfeld hatten sich die Teilnehmer/-innen des Gesprächs auf eine

Reihe von Forderungen zur Nachhaltigkeit geeinigt, welche Ban Ki-moon nach dem Gespräch übergeben und ebenfalls an deutsche Ministerien verschickt wurde. Unter anderem auf meine Anregung fanden auch zwei Forderungen mit besonderer Relevanz für den Pazifik und andere besonders vulnerable Gegenden der Welt Aufnahme in das Dokument: Dabei handelt es einerseits um die Anerkennung des Klimawandels als Asylgrund und andererseits um die Unterstützung besonders vulnerabler Staaten, insbesondere im laufenden „Internationalen Jahr der kleinen Inselentwicklungstaaten“. (Siehe auch Seite 29).

Autor: Oliver Hasenkamp, Vorstandsmitglied Pazifik Netzwerk e.V., Mitglied der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, Landesverband Berlin-Brandenburg e.V.

Inhaltsverzeichnis

- 2 Editorial**
Julika Meinert
- 3 Inhaltsübersicht**
Steffi Kornder
- 3 Kurz notiert**
Pazifik-Netzwerk-Mitglied diskutiert mit UN-Generalsekretär Ban Ki-moon
Oliver Hasenkamp
- Berichte aus dem Pazifik**
- 6** Über die Entzifferung einer Schrift, die keine ist.
Friedrich Witte
- 8** Das Leben des Kokosnussapostels August Engelhardts in der Südsee
Dieter Klein
- 11** Krauts in Oceania
Andreas Holtz
- Reiseberichte**
- 13** Eindrücke einer Reise nach West Papua
Marion Struck-Garbe
- 17** Eine Fotoreportage und ihre Auswirkungen
Ulla Lohmann
- Tagungsberichte**
- 19** Rohstoffe – sicher und fair
Rudolf Welter
- 21** Zukunft der Meere
Annette Breckwoldt
- 23** West Papua Partnerschaftsseminar in Silschede
Marion Struck-Garbe
- 25** „From Samoa with love?“- Eindrücke einer ganz besonderen Vernissage
Julia Ratzmann
- 27** „Politik im Wandel“ – Jahrestagung des Pazifik Netzwerk e.V.
Melanie Stello
- Berichte aus anderen Organisationen**
- 29** Die Zukunft? Nur mit uns! Jugendliche stellen Forderungen an die UN
Oliver Hasenkamp
- 30** PPAF e.V.: Pacific People Aid Fund
Guy M.Y.Ph. Franquinet

- Blick über den Tellerrand: Freiwillige in Ozeanien**
- 31** We are family! *Lorena Mack, Magdalena Scheuerl, Dorothea Engel*
- 32** Ein einmaliger „Kirchgang“ *Johanna Schwarz*
- Rezensionen**
- 33** Die Perlentaucherin
Monika Protze
- 34** Jared Diamond: Vermächtnis
Roland Seib
- 37** Friedlich und tödlich – Pazifik im Legespiel
Udo Bartsch
- Erklärt!**
- 38** Doch Götter-Schock? Der bizarre Prinz Philip-Kult auf Tanna
André Kramer
- Feuilleton**
- 42** „Education in Chuuk“
Kayann Hallers
- 42 Regionale Treffen von Pazifik – Interessierten**
- 44 Nachrichten aus dem Verein**
Julika Meinert
- 45 Neues aus der Infostelle**
Julia Ratzmann
- 46 Termine**
- 50 Feier- und Gedenktage**
- 51 Neue Medien in der Präsenz-Bibliothek der Pazifik-Infostelle**
- 51 Internet – Tipps**
- Tipps für Wochenende und Freizeit**
- 52** Das Rietberg Museum in Zürich
Gabriele Weiß
- 55 Impressum und Disclaimer**
- 56 Info des Tages**
Weihnachtsgrüße per SMS
- 56** Außergewöhnlicher Fund auf den Gambier Inseln

Berichte aus dem Pazifik

Auf den Spuren der Ahnen führen Wege durch die Nacht.

Über die Entzifferung einer Schrift, die keine ist.

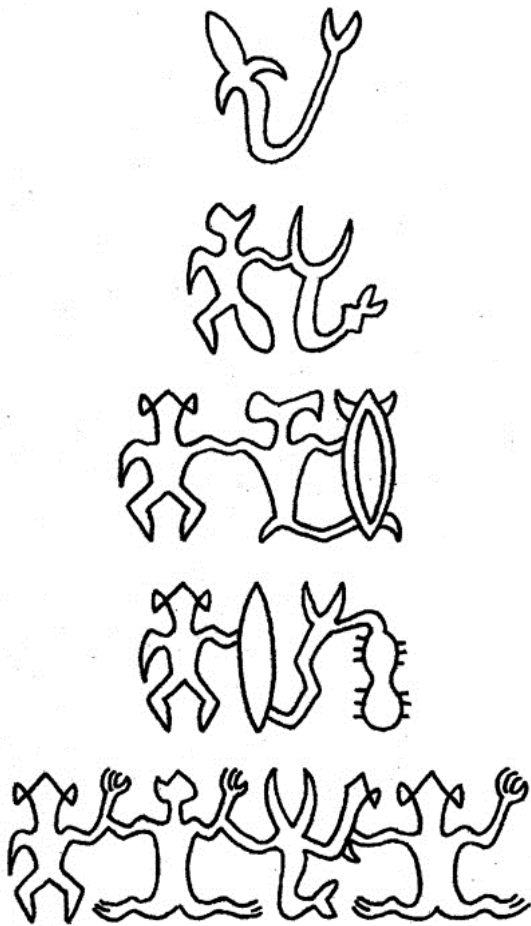


Es war eine Sensation, als in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Nachricht um die ganze Welt ging von einer jüngst aufgefundenen Schrift in Ozeanien. Der französische Laienbruder Eugen Eyraud schrieb an Bischof Jaussen in Tahiti, dass er „(...) in allen Hütten mit Hieroglyphen bedeckte hölzerne Tafeln und Stäbe gefunden hatte“. So geschahen 1864 auf der Osterinsel. Eyraud bemerkte, dass die Eingeborenen den Objekten offensichtlich keine besondere Bedeutung zukommen ließen. Er konnte über Befragungen nur erfahren, dass man diese Artefakte „Kohou Rongorongo“ nannte, die einzelnen Zeichen wahrscheinlich „Rona“ und - so bemerkte Eyraud - dass Rongorongo ursprünglich wohl eine Schrift gewesen sei. Während seines halbjährigen Aufenthaltes auf der Osterinsel fand der Laienbruder niemanden, der ihm die Zeichen erklären konnte oder den Sinn und Zweck sowie den Inhalt der Notationen beschreiben.

In Europa und Amerika löste die Nachricht heftige Aktivität aus, denn gerade einmal 40 Jahre vorher hatte der Franzose Champollion bewiesen, dass

die ägyptischen Hieroglyphen eine Schrift sind. So erhoffte man sich berechtigt, in einer Osterinselschrift die eher dürftigen Informationen aus alter Zeit über inschriftliche Zeugnisse zu erweitern. Die große Hoffnung der damaligen Wissenschaftler lag in diesen Zeichen (siehe Grafik am Anfang des Textes). Abgebildet ist eine Seite der Tafel Keiti, die im ersten Weltkrieg beim Beschuss deutscher Panzer der holländischen Stadt Louvain durch den Brand der Universitätsbibliothek verloren ging. Das Objekt misst ca. 40 cm in der Länge und ca. 13 cm in der Höhe, ungefähr 880 Zeichen sind gut lesbar über 8 Zeilen auf der einen und 9 auf der anderen Seite. Heute sind es noch genau 25 größere und kleinere Objekte, auf denen sich nach Zerlegung der Ligaturen ungefähr 15.000 Zeichen befinden. Man geht heute davon aus, dass es nur etwa 100 bis 120 Grundzeichen sind, aus denen ca. 1.200 Kombinationen gebildet wurden.

Zwei auffällige Merkmale sind auf den ersten Blick erkennbar: Jede zweite Zeile steht auf dem Kopf. „Ochsenwendig“ oder Boustrophedon



nennt man die Anordnung der Zeichen, die sich auch auf Objekten aus anderen Kulturen nachweisen lassen. Es ist also kein Alleinstellungsmerkmal von Rongorongo. Noch mysteriöser aber ist die stets gleiche Größe aller Zeichen auf allen Objekten, ausnahmslos. Das ist deshalb so eigenartig, weil die Gesellschaften Ozeaniens extrem hierarchisch strukturiert waren. Aber das Spiegelbild in den Notationen fehlt.

Forschung

Erst im Jahr 1997 legte der amerikanische Linguist, Steven Roger Fischer, eine neue umfangreiche Studie über seine Entzifferungen vor. Dennoch gilt in der Fachwelt Rongorongo bis heute als unentziffert. Viele Wissenschaftler gehen davon aus, dass die (vermeintliche) Osterinselschrift unentzifferbar bleibt, weil sachdienliche Informationen oder gar eine zwei- oder mehrsprachige Inschrift, von der eine bereits entziffert wurde, fehlen.

Angeregt durch Prof. Barthel versuchte der deutsche Maler und Grafiker, Michael H. Dietrich, sich dem Problem

Rongorongo aus gänzlich anderer Perspektive zu nähern. Er folgte letztlich der Anregung des schweizerischen Osterinselforschers Alfred Metraux, das „meaning of design“ der Zeichen zu untersuchen. Bereits nach seinem Aufenthalt auf der Osterinsel im Jahr 1972 befasste sich Dietrich mit Rongorongo, intensiver dann ab den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts. Dietrich publizierte mehrere wissenschaftliche Artikel, in denen er Beweise zu seinen Erkenntnissen vorlegt, dass Rongorongo keine Schrift ist, die Texte konserviert, sondern eine Bilderschrift, deren Inhalt astronomische Aufzeichnungen zu kalendarischem Wissen und (wahrscheinlich hauptsächlich) Sternkurse zur Navigation im Pazifik enthält.

Bildersprache

Das ist nun nichts anderes als ein Paradigmenwechsel in der Forschung, den Dietrich fordert – bislang ohne nennenswerten Reflex seitens der Wissenschaft, denn ein Grafiker hat keinen „Stallgeruch“ und wird deshalb von den etablierten Akademikern schlicht und einfach übergangen. Dietrich hat in der seit 200 Jahren vorliegenden Literatur bildhafte Beschreibungen von Sternen und Planeten gefunden, von der Milchstraße, dem Mond und allen anderen „heavenly bodies“. Diese bildhaften Vorstellungen finden sich als Zeichen in Rongorongo. So argumentiert Dietrich, dass alle Zeichen verstanden nach dem Konzept werden müssen: Nichts ist je es selbst. Ein Fischzeichen ist kein Fisch, ein Vogelzeichen meint keinen Vogel, der in der Luft zuhause ist usw.

Bislang war die Rongorongo-Forschung nur unter wenigen Spezialisten ein Thema. Erstmals in leicht verständlicher Form und in seiner Muttersprache bringt Dietrich nun Texte ins Internet, zu finden unter www.rongorongo-script.de.

Autor: Friedrich Witte ist Vorstandsmitglied in der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft und setzt sich schon länger mit der Dreidimensionalität des Lebens auseinander. Nach seinem ersten Besuch in Ozeanien 1972 hat ihn diese Region nicht mehr losgelassen. Seitdem arbeitet er zu verschiedenen Themen des Pazifiks.

Hoch der Äquator! Nieder mit den Polen!

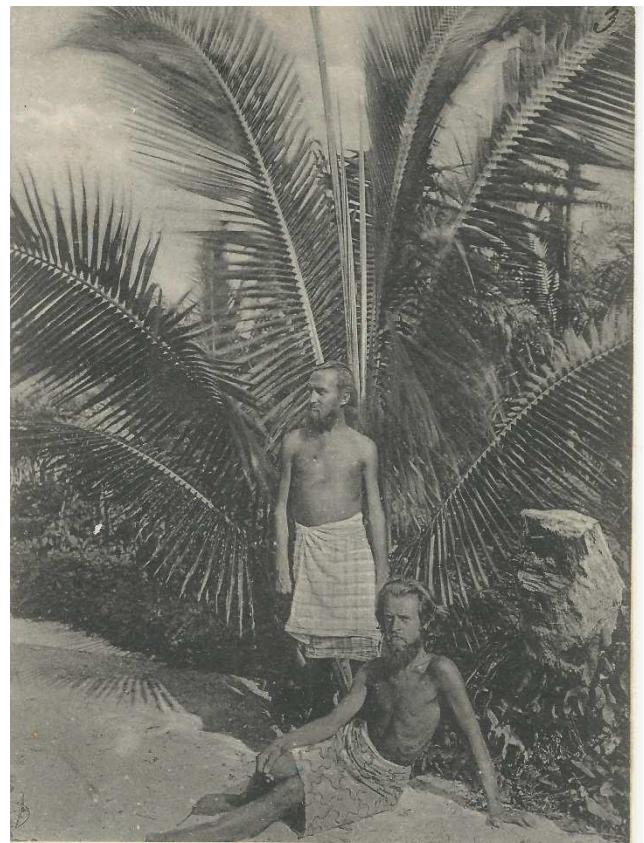
Das Leben des Kokosapostels August Engelhardts in der Südsee

August Engelhardt wird am 27. November 1877 in Nürnberg geboren und entstammt einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie. Schon als Schüler des dortigen Realgymnasiums ist er den Ideen der Lebensreform aufgeschlossen. Nach dem Abitur 1896 lehnt er die Übernahme der väterlichen Lackfabrik ab und studiert in Erlangen Physik und Chemie. Er bricht jedoch sein Studium ab, als kurz hintereinander beide Eltern sterben. Mit reichem Erbteil ausgestattet wendet er sich nun ganz den Ideen der Lebensreform zu. Diese Bewegung propagiert vegetarische Kost, Nudismus und freie Liebe als Antwort auf die Auswüchse der Industrialisierung und der bürgerlichen Moral. Im Herbst 1899 hält er sich in der Naturheilanstalt „Jungborn“ im Harz auf. Hier verkündet er erstmals seine Überzeugung, dass die Kokosnuss alle Bedürfnisse des Menschen abdecke. Nach der militärischen Pflichtdienstzeit 1900-1901 hält er sich auf dem Monte Verita bei Ascona, Schweiz, auf. Dort versucht eine Gemeinschaft von Lebensreformern unter dem Motto „Zurück zur Natur“ zu leben. Er verkündet nun: Alle Nahrung ist sündig, da sie zu nah an der Erde wächst! Nur die Kokosnuss hält er für heilig, weil sie eine sonnenähnliche Form hat und hoch in den Palmen der heiligen Sonne nahe wachse. Auf Unverständnis und Ablehnung stoßend, beschließt Engelhardt, Europa zu verlassen und in der Südsee radikal seine Ideale zu verwirklichen.

Ankunft in Neuguinea

Am 15. September 1902 trifft Engelhardt im Bismarck-Archipel in der Kolonie Deutsch-Neuguinea ein. Er kauft von der Unternehmerin und Plantagenbesitzerin „Queen Emma“ das Eiland Kabakon, 20 km östlich vom Regierungssitz Herbertshöhe in der damaligen Kolonie

Deutsch-Neuguinea. 86 Hektar groß, mit einer Kokospalmenplantage und ca. 40 ansässigen Melanesiern, lebt er jetzt hier seit dem 2. Oktober 1902 als einziger Weißer. Äußerlich entspricht Kabakon genau dem Topos eines Südseeparadieses und könnte direkt einem Werbeprospekt der Tourismusindustrie entstammen: In einer flachen Lagune gelegen am Rande eines herrlichen Archipels, der Neu-Lauenburg-Inselgruppe, mit schneeweißem feinsten Sandstrand, umgeben von kristallklarem, türkisfarbenem, angenehm temperiertem Wasser mit einer faszinierenden farbenschildernden Meeresfauna. Dazu gab es eine beständige frische Brise, friedliche Eingeborene und natürlich weder Lärm noch Schmutz der Zivilisation. Auf diesem Refugium für seine Selbstverwirkli-



Schriftsteller und Pflanzler August Engelhardt mit dem Klavier und Geigenvirtuosen Max Lützow auf seiner Insel Kabakon.

Kabakon, Bismarckarchipel, 1906, Jan. 21. 7.06.

*Wohin ich auch gehe, werden mir und
mein Koffer nicht wieder gelassen!*

chung baut sich der Aussteiger ein luftiges Holzhäuschen. Dort stellt er auch seine mitgebrachte umfangreiche Bibliothek unter. Er genießt als Nudist und Vegetarier (genauer: Veganer!) sein Aussteigerleben und ist damit sozusagen ein Vorläufer der Hippies. Neben Lesen und in der Sonne liegen widmet er sich seiner Kokosplantage, wobei die körperlichen Arbeiten seine melanesischen Nachbarn ausführen.

Kokovorismus

Und Engelhardt perfektioniert seine Kokosnuss-Lehre. Den alleinigen Verzehr von Kokosnüssen nennt er Kokovorismus, die Anhänger dieser Idee Kokovoren. Die Sonne erklärt er zum zentralen heiligen Lebensquell. Seine Lebensphilosophie nimmt aber auch immer extremere Vorstellungen an. Nach seiner Überzeugung sind die menschlichen Organe, die der Sonne am nächsten liegen, die edelsten, also das Gehirn. Dieses kann unmöglich von dem so tiefliegenden und schmutzigen Magen-Darmtrakt ernährt werden. Vielmehr zieht das Gehirn seine Nahrung aus den Haarwurzeln, die wiederum von der heiligen Sonne mit göttlicher Lebensenergie versorgt werden. „Nackter Kokovorismus ist Gottes Wille. Die reine Kokosdiät macht unsterblich und vereinigt mit Gott“. Der Regierungsarzt in Herbertshöhe sieht wegen solcher Positionen „den Sonderling in 2 Jahren spätestens im Irrenhaus“. Nun, dazu ist es dann doch nicht gekommen. Aber ein Kollege attestierte später Engelhardt durchaus paranoide Züge. Fortan bezeichnet er sich selbstbewusst als den „Ersten Kokosapostel“, seine Anhänger als „Jünger“, seine Lehre als „neues Evangelium“. Außerdem firmiert er als Pflanze und Schriftsteller. Doch da sich Engelhardt zunehmend einsam fühlt, wirbt er verstärkt um gleichgesinnte Sympathisanten, denen er auf Kabakon das Paradies verspricht. Aber erst Ende 1903 folgt der erste Anhänger seinen Lockungen. Der stirbt jedoch schon nach sechs Wochen. Es gelingt Engelhardt jedoch immer wieder, neue Interessenten („Jünger“) zu werben. Unter Ihnen

nimmt Max Lützwow eine herausragende Stellung ein, weil der seinerzeit europabekannte Kapellmeister, Klavier- und Geigenvirtuose von Engelhardt als werbewirksames Zugpferd benutzt wird. Doch Lützwow will nach anfänglicher Euphorie Kabakon verlassen. Als er fluchtartig mit einem kleinen Missionssegelboot abreist, wird er durch eine starke Strömung abgetrieben und stirbt auf See an Entkräftung. Sein einsames Grab schaufelt ihm die melanesische Bootsbesatzung auf dem nächstgelegenen Eiland.

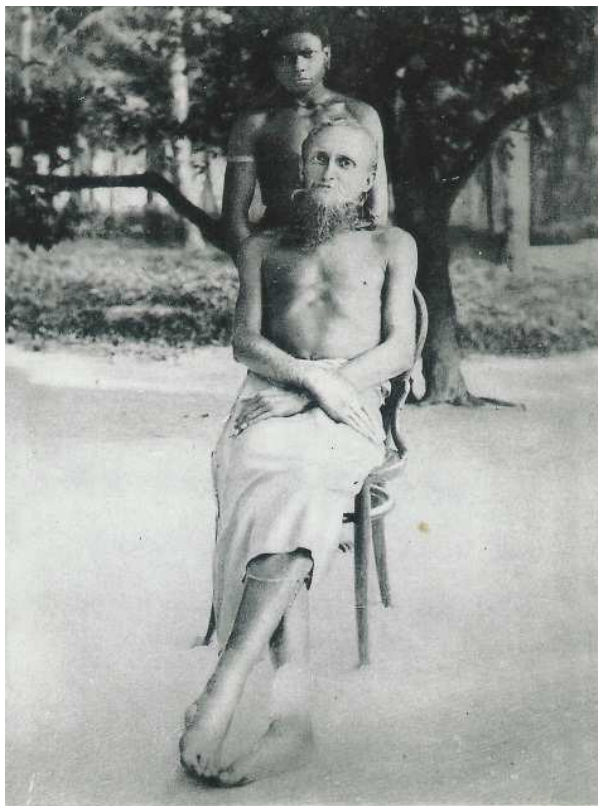
Ankunft Bethmanns



Engelhardt, Bethmann und Anna Schwab.
Foto: Missionar Heinrich Fellmann.

Mitte 1905 erscheint Engelhardts Freund August Bethmann auf Kabakon, der einen weiteren Jünger mitbringt (Heinrich Conrad). Bethmann und Engelhardt verfassen gemeinsam eine Schrift unter dem Titel „Eine sorgenfreie Zukunft“. Hier werden alle Kriterien des Kokovorismus dargelegt, oft in schwärmerischer Form. Zudem gründen sie auf Kabakon den „Sonnenorden“ als äquatoriale Siedlungsgesellschaft, in der sich alle Kokovoren vereinigen sollen. Auf dem Höhepunkt des Sonnenordens um 1906 haben sich nicht mehr als maximal vier Anhänger gleichzeitig auf Kabakon aufgehalten. Insgesamt können bisher 17 Kokovoren namentlich zwischen 1903 bis 1914 nachgewiesen werden. Mitte

1906 lässt Bethmann seine Braut Anna Schwab in die Südsee nachkommen. Mit ihr erscheint die erste Frau auf Kabakon. Die ankommenden Sympathisanten sind jedoch meist schnell enttäuscht, reisen wieder ab oder sterben durch Unfälle, Mangelernährung oder Malaria. Engelhardt sieht als Gründe für ein Scheitern allerdings stets die Durchbrechung der Kokosdiät oder sexuelle Aktivitäten, so letzteres bei Bethmanns Tod: „Er folgte dem Weibe statt der Gottheit, da (...) sank er in die Grube“. Zum schon vorher verstorbenen Kapellmeister Lützow bemerkt er trocken: „Er überheizte sich mit Mehlstoffen und vergiftete sich mit Hülsenfrüchten und Eiern. Er lebte so malariefreundlich wie möglich. Kein Wunder, dass er ihr Opfer wurde“. Anna Schwab kehrt nach dem Tod ihres Verlobten Bethmann schleunigst nach Europa zurück und zieht zum Monte Verita`. Von dort wird berichtet, dass sie „(...) von einem Extrem ins andere wechselt und Anarchistin und Lesbierin geworden ist“.



August Engelhardt auf Kabakon b. Herbertshöhe
am 4. September 1911

Krankheiten und Einsamkeit

Doch auch Engelhardt selbst wird wiederholt schwerkrank. Voller Geschwüre, entkräftet und völlig abgemagert wird er

mehrmals im Regierungshospital von Herbertshöhe medizinisch behandelt. Dort mit herkömmlicher Medizin und Nahrung (Libby's Fleischextrakt !) wieder hochgepäppelt, nimmt er sofort unverdrossen seine Werbefeldzüge für den Sonnenorden wieder auf. Er träumt sogar von einem Weltreich des Kokovorismus am Äquator. Seine in alle Welt versandten Broschüren verraten dabei aber immer stärker die Handschrift eines Psychopathen: „Kabakon ist die erste Kolonie des von mir ins Leben gerufenen Sonnenordens, einer äquatorialen Siedlungsgesellschaft. Der Sonnenorden wird zunächst Kabakon, von da aus den Bismarck-Archipel besiedeln, dann Neuguinea und die Inseln des Stillen Ozeans, schließlich das tropische Amerika, Asien und Afrika. Mutig voran, den Blick auf die Sonne, den Urquell des Lebens!“ Das alles mündet in der Forderung: „Hoch der Äquator! Nieder mit den Polen!“ Als zusätzliche Plattform für seine Ideen gründet er 1909 eine Zeitschrift mit dem programmatischen Titel „Für Sonne Tropen und Kokosnuss“.

Doch trotz aller Anstrengungen wird es um Engelhardt immer einsamer, denn nicht nur Warnungen von Überlebenden, sondern auch präventive Maßnahmen seitens der Kolonialverwaltung zeigen abschreckende Wirkung. Er selbst gerät immer wieder an den Rand des Grabes. Auch seine Kokosplantage verfällt immer mehr, bis sich der ehemalige Anhänger Wilhelm Bradtke als Verwalter um die Pflanzung kümmert und den Verkauf der Kokosnüsse organisiert. Mit dem Kokovorismus allerdings will er nichts mehr zu tun haben. Schließlich fungiert der Kokosapostel durch seine auffällige Lebensweise lediglich als eine touristische Attraktion, die von kolonialen Ansiedlern oder Reisenden besucht wird. Wiederholt wird dabei berichtet, dass der Kokosapostel selbst seine radikale Kokosdiät durchbricht: „Einige hielten den Mann für überspannt, andere glaubten, er sei ein großer Philosoph. Die meisten aber wollten wissen, dass dieser Naturapostel sich von Zeit zu Zeit ordentlich die Nase begieße und sich durch seine Lebensweise nur interessant machen

wollte", so der Weltreisende Friedrich Burger. Die Besuche werden auch während der australischen Besetzung im 1. Weltkrieg von den neuen Herren beibehalten.

Ende einer Lebensphilosophie

Engelhardt bleibt nun ganz allein auf Kabakon und überlebt noch ein halbes Jahr das Ende des 1. Weltkrieges. Er stirbt am 6. Mai 1919 einsam und krank auf seinem Südseeparadies Kabakon. Als Todesursache ist Malaria anzunehmen. Doch Zeugen seines Ablebens gibt es nicht. Vermutlich sorgten die Melanesier Kabakons für ein Grab auf dem Friedhof der Nachbarinsel Mioko.

Einer der Letzten, die Engelhardt besuchen, ist der australische Offizier James Lyng. Als er bei der Abreise einen letzten Blick auf die einsame Gestalt auf dem Landungssteg wirft, sinniert er: "Ist es Engelhardt, der verrückt ist, oder sind wir es? Und wie käme die Welt zu recht ohne lebende Beispiele von Selbstaufopferung? – Selbst wenn deren Ideale falsch sind? Und würden wir nicht alle (vor Langeweile) einschlafen, wenn es nicht diese vereinzelt Extremisten gäbe?" Nach seinem Tod rasch wie vergessen, gewinnt in unserer Zeit der Kokosapostel August Engelhardt erneut an Interesse und Attraktivität, wird quasi wiederentdeckt oder neugeboren. Dazu hat sicher die historische Forschung und ihre Publikationen beigetragen, und auch die Medien haben das Ihre bewirkt. Besondere Aufmerksamkeit erregten die beiden jüngst erschienenen Romane



ENGELHARDT ENTERTAINING VISITORS

(2011 von Marc Buhl „Das Paradies des August Engelhardt“ und 2012 von Christian Kracht „Imperium“). Besonders „Imperium“ löste eine heftige kontroverse Reaktion hervor, bei der dem Autor im „Spiegel“ vorgeworfen wurde, rechtes Gedankengut zu verbreiten – völlig zu Unrecht wie ich finde. Mit der historischen Wirklichkeit haben beide Romane allerdings nur sehr wenig zu tun. Aber das ist in der literarischen Gattung ‚Roman‘ ja durchaus erlaubt.

Autor: Dieter Klein, Wuppertal, Jahrgang 1943, studierte in Köln Geografie, Kunstgeschichte und Pädagogik. Seit 1982 intensive Beschäftigung mit der Geschichte der deutschen Kolonien mit zunehmender Spezialisierung auf die "Deutsche Südsee". Dabei entdeckte er schon 1989 den Kokosapostel August Engelhardt. Zahlreiche Veröffentlichungen dazu, aber auch zur Missions- und Ethnografie-Geschichte.

Fotorechte: Dieter Klein.

Dieser Beitrag wurde am 25.10.2013 im „Ethnologischen Salon“ im Völkerkundemuseum in München vorgetragen. Der Ethnologische Salon findet einmal im Monat statt.

Krauts in Oceania!

Deutsche Forschungsgebiete im Pazifik

Gut 90 Jahre nach dem Ende der deutschen Kolonien im Pazifik ist Deutschland wieder in der Region aktiv. Diesmal jedoch ohne Pickelhaube und Gensungsauftrag durch deutsches Wesen.

Im Gegenteil sind dieses Mal das Forschungsinteresse und ihre Amortisation die Triebfeder.

Vertragsgebiete

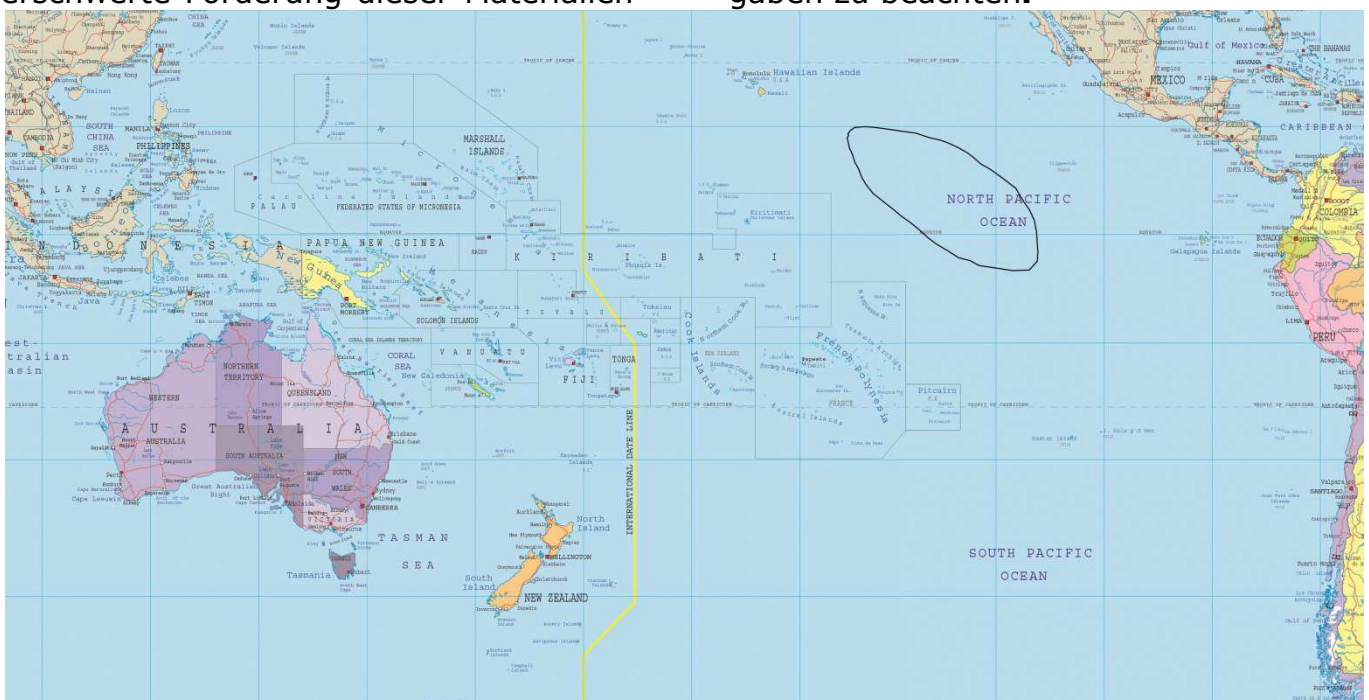
Im Juli 2006 unterzeichnete die Hannoveraner Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums mit der Internationalen Meeresbodenbehörde (International Seabed Authority, ISA) einen Vertrag, der Deutschland für zunächst zehn Jahre die Erkundung des Metallvorrates von Manganknollen in einer dafür lizenzierten Fläche gestattet. Die Gesamtvertragsdauer dieses passend „MANGAN“ genannten Projekts beläuft sich auf die Zeit bis 2021. Gegen Zahlung von 250.000 US\$ erhält Deutschland ein Lizenzgebiet, das mit rund 75.000 km² etwas größer als Bayern ist. Dieses erstreckt sich in der sogenannten Clarion-Clipperton-Zone zwischen Hawaii und Mexiko.

Hintergrund für die Lizenznahme ist die Erforschung der Möglichkeit, marine Rohstoffe abzubauen. Die Rohstoffe, polymetallische oder vereinfacht Manganknollen, enthalten neben 25% Mangan auch rund 3% Kupfer, Nickel und Kobalt. Da Deutschland bei allen diesen Rohstoffen vollständig auf Lieferungen aus dem Ausland angewiesen ist und diese Rohstoffe wichtige Bestandteile von z. B. in der Rüstung und dem Flugzeugbau eingesetzten Spezialstählen und Aluminiumlegierungen sind, erscheint der Bundesregierung auch die erschwerte Förderung dieser Materialien

„industriepolitisch attraktiv“ (Deutschland 2012:1).

Forschungsorganisation

An diesem Forschungsvorhaben sind verschiedene deutsche Forschungseinrichtungen und Universitäten wie das Bremerhavener Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in der Helmholtz-Gemeinschaft oder das Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen beteiligt. Neben der Erforschung des pazifischen Meeresbodens stehen weitere Projekte im Indischen Ozean sowie im Roten Meer an. Die Gesamtkosten für MANGAN belaufen sich bis zum Ende der Lizenzzeit auf rund 30 Mio.€. Umweltverbände befürchten, dass der Abbau von Manganknollen in einer Tiefe von 4000 bis 6000 Meter durch das Entstehen von Sedimentwolken zu einer massiven Schädigung des dortigen maritimen Ökosystems führen könnte. Tatsächlich liegen hier aber noch keine gesicherten Erkenntnisse vor, so dass eine Entscheidung über den tatsächlichen Abbau nicht vor Ablauf der Lizenz 2021 erwartet wird. Allerdings hat sich die Bundesrepublik mittels Übernahme der völkerrechtlichen Vorgaben der ISA zur Regelung des Meeresbodenbergbaus in das nationale Meeresbodenbergbaugesetz (MBeRG) verpflichtet, Umweltschutzvorgaben zu beachten.



Ungefähre Lage des Forschungs- und Abbauggebietes, an dem auch die BRD Anteile hat. Foto: Pazifik-Infostelle.

Umweltschäden?

Inwieweit die ökonomischen Erwartungen an den Abbau von Manganknollen erfüllt werden können, wird sich zeigen, wenn eine Entscheidung über den tatsächlichen Abbau getroffen worden ist. Die Bundesregierung schätzt jedoch, dass pro Jahr auf einer Abbaufäche von 200 km² rund zwei Millionen Tonnen Manganknollen abgebaut werden müssen, um ökonomisch erfolgreich sein zu können. Dies würde einer jährlichen Abbauleistung von 0,002% des rund 10 Mio. km² großen Manganknollengürtels im Pazifik entsprechen. Technisch soll der Abbau von sogenannten Manganknollen - Kollektoren durchgeführt werden. Einer dieser Kollektoren besteht aus drei Zwillingsraupenfahrzeugen, welche die Knollen einsammeln und über einen Förderschlauch an eine schwimmende Förderplattform weiter-

reichen. Experten beziffern die Kosten für eine derartig geförderte Tonne Mangan auf 33,85€, was eine signifikante Kostenreduzierung im Vergleich zu gegenwärtigen Kosten bedeuten würde.

Das deutsche Interesse am Abbau mariner Rohstoffe ist nicht neu. Bereits in den 1970er Jahren haben offizielle Stellen im Verbund mit deutschen Firmen wie die Frankfurter Metallgesellschaft oder die Preussag AG Möglichkeiten für einen möglichen Meeresbergbau erprobt. Insgesamt hat die Bundesrepublik in die früheren und gegenwärtigen marinen Forschungsvorhaben rund 100 Mio.€ investiert.

Autor: Dr. Andreas Holtz, Dozent an der Universität des Saarlandes, Pazifik-Netzwerk-Mitglied.

Eine Literaturliste liegt in der Infostelle vor.

Reiseberichte

Eindrücke einer Reise nach Westpapua

Dieser Bericht ist ein Versuch, die intensiven Eindrücke meiner Reise Ende 2013 nach Westpapua zu sortieren. Ich bin vier Wochen allein durch das wunderschöne - politisch von Indonesien dominierte - Land gereist und habe Biak, Sentani, Abepura, Jayapura, Wamena und Manokwari besucht.



Markt in Wamena.

Vergleich mit PNG

Da ich Ende der 90ziger Jahre für fünf Jahre in Papua-Neuguinea gelebt habe, drängte sich als erstes ein Vergleich zwischen beiden Inselhälften auf. Grundsätzlich ähnlich ist, dass die Mehrzahl der Bevölkerung von der Subsistenzwirtschaft lebt, Knollenfrüchte

und Sago die Ernährungsgrundlagen bilden und dass im Hochland traditionell keine Schnitzkunst zu finden ist. Infrastruktur, Gesundheitsdienst und Schulbildung werden gleichermaßen von der indonesischen wie von der PNG-Regierung in ihren Entwicklungsprogrammen vernachlässigt. Die Küstenregionen sind ähnlich wie in PNG aufgrund der frühen Kontakte mit Missionaren und Kolonisatoren besser entwickelt. Die Menschen dort haben eine im europäischen Sinne bessere Bildung und wurden schon früh als Katecheten in den anderen Regionen des Landes eingesetzt, so dass sie gute Landeskenntnisse haben. Tauch-, Schnorchel- und Angeltourismus halten sich in einem geringem Maße und sorgen für eine gewisse wirtschaftliche Entwicklung, die durchaus den Menschen vor Ort zugute kommt.

Im Baliem-Tal - und das ist ähnlich wie im Hochland von Papua-Neuguinea - ist die Infrastruktur wesentlich schlechter, die Dörfer sind noch sehr abgeschieden und schwer zu erreichen. Es gibt nicht nur weniger Schulen, sondern der

Schulbetrieb kann oft aufgrund von Lehrermangel nicht aufrechterhalten werden. Frauen tragen die Hauptlast der Ernährungssicherung. Auch wörtlich: Frauen prall gefüllte „Noken“ (Netztaschen, in PNG Bilum) schleppend gehören zum Straßenbild. Ethno- und Wandertourismus werden eher aus dem Ausland organisiert und tragen relativ wenig zur Verbesserung der Ökonomie vor Ort bei. Auffällig ist die große Zahl an Nicht-Papuas, die in früheren Jahren mit dem staatlich geförderten Transmigrations-Programm oder selbständig von den verschiedenen Inseln Indonesiens ins Land gekommen sind. Heute sind nur noch 48% der etwa 3 Millionen Einwohner Papuas (melanesisch). Die Zugewanderten leben meist in den Städten und beherrschen den Kleinhandel sowie den Service- und Dienstleistungssektor.

Auffällig anders ist auch, dass es möglich ist, nachts in den Straßen von Jayapura und anderen Orten herum zu laufen, dass es Nachtmärkte gibt und viele Geschäfte bis spät abends geöffnet sind. Das ist in den Städten PNGs aus Sicherheitsgründen nicht möglich. Zugleich gibt es eine enorme Polizei- und Militärpräsenz in den Städten Westpapas. Vom gut ausgestatteten Militär gehen Willkür und Bedrohung aus. Kein Angehöriger des Militärs muss eine harte Bestrafung fürchten, wenn er auf friedliche Demonstranten schießt. Auf der anderen Seite der Insel sind es kriminelle Gangs, die das Leben der Menschen bedrohen. Auf keiner Seite scheint der Alltag auch nur annähernd ähnlich sicher wie bei uns in Deutschland.



Am Hafen in Biak.

Den Kirchen kommt in Westpapua eine andere Rolle zu als in PNG. Als größte nicht-staatliche Einrichtung setzen sie sich sehr für die Belange der einheimischen Bevölkerung und für den Schutz vor Menschenrechtsverletzungen ein. Im Gegensatz zu früher sind sie heute Fürsprecher und Bewahrer der Traditionen. Außerdem sind sie diejenigen, die internationalen Kontakt halten können.

Menschenrechte in Papua

Neben den oben skizzierten äußerlichen Eindrücken haben mich die derzeitige Menschenrechtssituation und die Frage nach der politischen Zukunft der Papuas bzw. dieses Teils der Insel Neuguinea besonders interessiert. Ich habe mit verschiedenen NGO-Leitern, Anwälten, Entwicklungsexperten der Regierung und auch Geschäftsleuten¹ über diese Themen gesprochen und möchte die Ergebnisse kurz zusammenfassen.² Für mich hat sich dabei ein Bild heraus kristallisiert, das vier unterschiedliche Sichtweisen und Perspektiven aufzeigt. Diese Einteilung wird vielleicht nicht unbedingt den Vorgängen im Land gerecht, verdeutlicht aber meinen Eindruck:

Es gibt eine Gruppe von Melanesiern, die sucht den Dialog und das Gespräch mit der Regierung in Jakarta und hofft, dass sie auf diese Art und Weise ihrem Ziel, was - eher leise gesprochen - auch Unabhängigkeit heißt, näherkommt. Aber zunächst erst mal soll - laut gesprochen - die Menschenrechtssituation verbessert werden und universelle Werte sollen für alle gelten, in Westpapua wie in ganz Indonesien. Im Dialog geht es zunächst darum, eine gemeinsame Vision für ein neues Papua zu formulieren und zwischen Jakarta und Jayapura gegenseitiges Vertrauen herzustellen. Westpapua soll zum Land des Friedens („Land of Peace“) werden mit dem Ziel eine Demokratie zu errichten, um dann anschließend die Unabhängigkeit zu erreichen. Die derzeitige Autonomie-

¹ Ich werde die Personen nicht namentlich vorstellen, um sie keinem Risiko auszusetzen.

² Genauere Informationen über die Menschenrechtssituation bei: <http://www.westpapuanetz.de/>

Regelung³ halten diese Kräfte für verfehlt. Sie wünschen sich, dass bei dem Dialog nicht „über Papua“ gesprochen wird, sondern dass zwischen Papua / Westpapua und Indonesien Verhandlungen auf Augenhöhe stattfinden.

Eine andere Gruppe geht davon aus, dass solche Gespräche nichts bringen. Sie wollen demonstrieren und kämpfen; sie wollen Unabhängigkeit ohne Kompromisse; „they are hot to fight“ und OPM-nahe. Ihre Avantgardisten kommen oft aus dem Umfeld der Cenderawasih Universität in Jayapura. Für sie hat die Autonomie-Regelung versagt und sie lehnen sie offen ab, auch die neue „Autonomie plus“. Wer die Autonomie offen ablehnt, ist in den Augen Jakartas kriminell bzw. Separatist und muss bei entsprechenden Äußerungen oder Demonstrationen mit Verhaftung und hohen Haftstrafen rechnen.

Da der Dialog noch nicht wirklich angefangen hat und in weite Ferne gerückt zu sein scheint, glaubt eine weitere Gruppe nicht, dass er überhaupt jemals stattfinden wird. Sie bezweifeln, dass Jakarta ein echtes Interesse an einem ehrlichen Friedensgespräch haben wird. Es fehle am politischen Willen, einen solchen Dialog zu führen. Menschenrechtsverletzungen gibt es weiterhin viele, nichts hat sich daran geändert. Zudem erwartet die Regierung in Jakarta, dass Unabhängigkeit nicht das Thema des Dialogs sein wird und fordert - als Gesprächsvoraussetzung - eine klare schriftliche Erklärung von der OPM, darauf zu verzichten (was unrealistisch scheint). Diese Gruppe will folglich ein Referendum - jetzt. Sie möchte (noch einmal) abstimmen lassen über die Unabhängigkeit Westpapas bzw. seine Zugehörigkeit zu Indonesien - unter internationaler Beobachtung und Schutz. Bei den drei oben genannten Gruppen ist das Leben jedes Einzelnen und das



An der Außenmauer der Universität in Jayapura Town.

ihrer Familien bedroht. Sie werden überwacht und beschattet und müssen bei all ihren Äußerungen und ihrem Tun jederzeit auf der Hut sein.

Eine weitere Gruppe vertritt eine völlig konträre Position. Für sie ist die Sonderautonomie gut, sie bringt mit dem staatlich geförderten „beschleunigten Entwicklungsprogramm“ Fortschritt, Geld und lukrative Posten. Es handelt sich bei diesen Melanesiern vielfach um Nutznießer des Autonomiegesetzes: Sie planen Projekte mit wohlklingenden Namen wie den „Clean Economy Plan“, z.B. den Ausbau des internationalen Flughafens und eine Umgehungsstraße um Jayapura, ein Stadion oder die Ansiedlung von Bio-Industrie (was das auch sein mag). Doch dies sind Projekte, die die Lebenssituation der großen Allgemeinheit der Papuas kaum verbessern werden. Dringend notwendige Bildungs- und Gesundheitsprogramme sowie Infrastruktur im ländlichen Raum sind dagegen nicht in Planung; mit der Bevölkerung abgestimmt werden solche Maßnahmen ohnehin nicht.

³ Das Sonderautonomiegesetz ist seit 2002 in Kraft; es regelt die regionale Verwaltung, Aufteilung in Bezirke, den Schutz der kulturellen Rechte, Bildung, Gesundheitswesen, Verteilung der Steuereinnahmen, Menschenrechte, Sicherheitspolitik und Ressourcenabbau sowie regionale Wahlen. Die Umsetzung der Gesetze wurde bislang von der Zentralregierung in Jakarta verzögert.



Symbol Noken

Auf die Frage nach der Anerkennung der Papua-Kulturen wird auf den Tourismus mit seinen kulturellen Festivals und den Bedarf nach traditionellem Kunsthandwerk verwiesen. Beides wird mit kultureller Entwicklung gleichgesetzt. Man wünscht sich das Noken als Symbol, das alle eint. Man kann viel hineintun, es kann viel tragen.

Manche der Papuas sind also inzwischen in der Oberschicht angekommen. Während sie all diese Projekte planen, bekommen sie ein dickes Gehalt, das es ihnen erlaubt, in großen Autos teure Hotels anzusteuern und in feinen Restaurants essen zu gehen. Diese Gruppe ist natürlich nicht an Unabhängigkeit interessiert und rückt mit ihrem Verhalten gefährlich nahe an das korrupte PNG heran - während sie zugleich die Bewegung im Land spaltet. Vielleicht ist dies genau so beabsichtigt von der indonesischen Zentral-Regierung in Jakarta. Zumindest wird man darum nicht traurig sein.

Aber die meisten Papuas hoffen nach wie vor auf eine Lösung des Konflikts in ihrem Sinne, denn sie sagen, dass wenn die Hoffnung auf Unabhängigkeit stirbt, auch die Papuas sterben.

Als Westpapua wird der westliche Teil der Insel Neuguinea bezeichnet. Er wird seit mindestens 40.000 Jahren von Papuas (Melanesiern) bewohnt, die sich in 279 Sprachgruppen und Kulturen gliedern. Sie waren oder sind überwiegend Jäger und Sammler und Ackerbauern und leben weit verstreut in kleinen Gruppen über das schwer zugängliche Land verteilt. Die jüngere Geschichte des Landes ist tragisch: Betrug, Landraub, Menschenrechtsverletzungen und Unterdrückungen herrschen seit circa 1860 bis heute.

Seit der Besetzung durch Indonesien 1963 kämpft die „Organisasi Papua Merdeka“ (OPM) mit einfachen, meist selbst gebauten Waffen einen aussichtslosen Kampf für die Unabhängigkeit Westpapas. Mit dem umstrittenen „Act of Free Choice“ 1969 ist völkerrechtlich anerkannt, dass Westpapua zu Indonesien gehört. Die indonesische Zentral-Regierung in Jakarta reagiert nervös auf jede Kritik und vermutet selbst im Wunsch nach besserer Bildung eine separatistische Absicht, die niedergerungen werden muss. Indonesien hat 60.000 Soldaten dort stationiert, die bei ihren Einsätzen vielfach Menschenrechtsverletzungen begehen. Schätzungen besagen, dass Hunderttausende vertrieben wurden und eben so viele Menschen - zumeist Zivilisten - in den letzten 50 Jahren bei Auseinandersetzungen ums Leben kamen.

Seit Ende der 90er Jahre versuchen NGOs, Kirchenführer und Intellektuelle eher friedliche Wege zur Ausübung des Selbstbestimmungsrechts / Erlangung der Unabhängigkeit einzuschlagen. Mit den Mitteln demokratischen Protests oder dem Versuch, einen Dialog mit Jakarta zu starten, wollen sie die Situation für die Papuas verbessern. Aber auch die Befürworter des Dialogs werden bekämpft, verhaftet, verschleppt oder umgebracht. So beispielsweise der populäre Führer des Westpapua-Rats, Theys Eluay, ein auf Ausgleich bedachter Mann, der sein Land jahrelang im Parlament in Jakarta vertreten hatte und den 2001 Offiziere des Militärs (Kopassus, die berüchtigten Spezialeinheiten des indonesischen Heeres) ermordeten. Vielen anderen ist es ebenso ergangen.

Autorin: Marion Struck-Garbe, Pazifik Netzwerk-Mitglied, Hamburg.

Eine Fotoreportage und ihre Auswirkungen



Das erste Mal in Papua-Neuguinea war ich 2001. Ich wollte eine Fotoreportage über den gerade ausbrechenden Vulkan Tavuvur bei Rabaul machen. Nach dem Ausbruch hatte ich noch etwas Zeit, um das Land zu erkunden und traf auf einen zurückgezogen lebenden Stamm, der noch heute seine Toten mumifiziert. Das Land, seine Bräuche und vor allem seine Menschen ließen mich nicht mehr los. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, meine Fotos zu machen, in der Heimat zu verkaufen, und die Abgebildeten nicht am Gewinn, so klein er auch war, teilhaben zu lassen. Die Menschen vor Ort wuchsen mir rasch ans Herz. Was als Fotoprojekt begann, wurde im Laufe der Jahre zu einer tiefen Freundschaft. Kurzum, ein Projekt musste erfunden werden, damit ich jedes Jahr wieder nach Papua reisen konnte und von dem auch die Einheimischen profitierten. Gemeinsam mit meinem Mann Sebastian Hofmann konzipierten wir eine Reise für Abenteuerlustige. Dabei kam mir mein Studium in Umweltmanagement zu Gute: Dort lernten wir, wie man unter Berücksichtigung der Naturraumes und

den Anforderungen der modernen Welt es trotzdem schafft, gewachsene Stammestradiationen zu bewahren. Wir mußten sehr sensibel vorgehen, denn der Stamm der Mumienmacher hatte keine Ahnung von Tourismus, ganz zu schweigen von der Bedeutung von Geld.

Auswirkungen in der Region

Meine Freunde im Dorf waren sehr glücklich und empfingen die neuen Gäste mit offenen Armen, ohne vorrangig an das Einkommen zu denken. Sehr schnell jedoch stellten sich Neider aus den umliegenden Dörfern ein: Wir sollten für die Benutzung der Wege bezahlen, ja sogar für die Pinkelpause am Wegesrand. Die hätte mich umgerechnet 250 Euro gekostet.

Was tun? Uns war klar, daß wir nie alle zufriedenstellen können. Gemeinsam mit den Dorfältesten, Dorfoberhäuptern und den Regierungsvertretern der Region überlegten wir ein Konzept. Damit alle etwas von unserem Besuch haben, willigten wir ein, zusätzlich zum direkten Lohn auch öffentliche Einrichtungen, wie die Schule, das Krankenhaus und die Kirche zu unterstützen.

Reise 2014

Dieses Jahr freuen wir uns auf unsere 5. Reise mit einer Gruppe. Die erste Woche werden wir in Rabaul bleiben und dort an einem Singsing teilnehmen. Im Gegensatz zu den sehr bekannten Festivals im Hochland ist das Maskenfest kaum von Touristen besucht. Anschließend besuchen wir unsere Freunde auf der Halbinsel Matupit, die mit dem aktiven Vulkan Tavuvur leben. Ständig in Gefahr, all ihr Hab und Gut durch weitere Ausbrüche zu verlieren, haben die Menschen eine sehr positive Lebenseinstellung bewahrt. Ich persönlich habe dort viel für mich selbst gelernt. Unsere erste Woche wird durch ein Campingabenteuer auf einer einsamen Insel gekrönt. Pidgin Island ist von einem unberührten Saumriff umgeben, wo wir den ganzen Tag schnorcheln können - mit Schildkröten, Papageienfischen und kleinen Riffhaien. In der zweiten Woche geht's ins Hochland, zu dem Stamm der Mumienmacher. Alleine die Fahrt ist ein Abenteuer: In Allradfahrzeugen pflügen wir durch den Dschungel. Orchideen wachsen am Wegesrand, ab und an blitzt das bunte Gefieder eines Paradiesvogels durch das Blätterdickicht. Am Ende der Straße angelangt, errichten wir unser Basislager in einer ehemaligen Missionsstation. Sie wurde vom deutschen Pfarrer Walter Eidam aus Ansbach errichtet, der auch heute noch mit den Menschen vor Ort in Kontakt steht. Regelmäßig überbringen wir Briefe. Von der Station aus wandern wir am nächsten Tag noch weiter in den Dschungel, um den Stamm der Mumienmacher zu besuchen.



Mumien

Der Dorfälteste Gemtasu muß uns erst die Erlaubnis erteilen, die Mumien zu sehen. Er selbst hat seinen eigenen Vater mumifiziert: Er hat ihn zwei Monate lang über dem Feuer getrocknet, mit Lehm eingerieben und anschliessend unter einen Felsvorsprung über dem Dorf aufgebahrt. Dort sitzt er mit weiteren Ahnengeistern und beschützt - laut Gemtasus Glauben - die Lebenden. Auch Gemtasu selbst möchte nach seinem Tod dort oben sein.

Als ich die Mumien zum ersten Mal erblickte, war ich sprachlos. Zuerst dachte ich, daß der offensichtliche Anblick der Toten sehr unheimlich sein würde, doch das Gegenteil war der Fall: Es war tröstend und sehr friedlich. Irgendwie sind die Gestorbenen noch immer präsent. Die Menschen aus dem Dorf glauben, dass die Seele der Verstorbenen, wenn man ihr eine Hülle aus dem Körper bereitet, dort ein Zuhause hat und immer wieder einkehren kann.

Am Abend sitzen wir mit Gemtasu am Lagerfeuer und hören ihm zu, wenn er seine Geschichten erzählt. Basti und ich sprechen gut Pidgin und können übersetzen. Mit Händen und Füßen kommen auch unsere Mitreisenden gut durch. Je nach Interesse ist der nächste Tag frei gestaltbar: Mit den Frauen aufs Feld gehen, mit den Männern zum Jagen oder mit Basti zum Wandern - die Möglichkeiten sind sehr individuell. Wir versuchen auch, dass wir im Dorf nicht als geschlossene Gruppe unterwegs sind, so dass jeder seine eigenen Erfahrungen macht und Bekanntschaften schließen kann.

Ein Konzept, das nicht nur uns und unseren Freunden vor Ort viel Spaß macht, sondern auch unseren Mitreisenden. Auch National Geographic Deutschland hat unsere Initiative als unterstützenswert erachtet und wurde zu unserem Partner. Der Weg von der Fotoreportage zum nachhaltigen Tourismusprojekt war und ist zwar oft sehr mühsam. Aber für mich ist es der schönste Lohn, wenn ich sehe, wie viel Menschen aus solch unterschiedlichen Kulturen bei einem Austausch voneinander lernen können.

Autorin: Ulla Lohmann
fotografiert und macht
Dokumentarfilme, u.a. für GEO;
National Geo-graphic, BBC. Sie
studierte Umweltmanage-ment
in Australien und bereist den
Pazifik seit ihrer ersten Weltreise
1996.

Fotorechte: Ulla Lohmann.



Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Rohstoffe – sicher und fair. Tagung in Berlin

Vier renommierte Organisationen luden am 05. Dezember 2013 nach Berlin ein: Die Hans Böckler Stiftung, Misereor, Brot für die Welt und die IG-Metall. Hochrangige Fachkräfte aus dem In- und Ausland trugen ihre Erkenntnisse und Thesen einem Kreis von über 150 Teilnehmenden vor.

Leitende Fragen

Wie kann der Abbau und die Verwertung von Rohstoffen fairer und sicherer gestaltet werden? Welche Handlungsmöglichkeiten stehen der Politik, den Unternehmen, der Zivilgesellschaft sowie Gewerkschaften und Betriebsräten zur Verfügung? Dies und andere Fragen standen im Mittelpunkt. Einführungsreferate mit Diskussionen sowie drei Foren zu unterschiedlichen Themen gaben der Tagung einen würdigen Rahmen. Deutschland zählt als wichtige Industrienation zu den größten Rohstoffkonsumenten der Welt. Ein Großteil der Massenrohstoffe wird aus heimischen Lagerstätten gewonnen, viele wichtige Rohstoffe müssen jedoch fast vollständig importiert werden. Der Verbrauch liegt dabei bei 20-30 Tonnen pro Person, in Entwicklungsländern liegt er bei ca. 10 Tonnen.

Rohstoffstrategie der BRD

Die Sicherung der Rohstoffversorgung ist Aufgabe der Wirtschaft. Mit ihrer Rohstoffstrategie schafft die Bundesregierung die erforderlichen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige,

international wettbewerbsfähige Rohstoffversorgung. Bilaterale Rohstoffpartnerschaften können neue Bezugsquellen für die Industrie eröffnen. Innovationen durch F&E-Programme im Bereich der Rohstoffforschung, Rohstoff- und Materialeffizienz und im Recycling verringern die Importabhängigkeit. Strukturelle Maßnahmen (wie z.B. die Einrichtung der Deutschen Rohstoffagentur (DERA)) dienen der Stärkung und Beratung der Industrie.

Der Zugang zu Mineralien ist nicht allein von technologischen Möglichkeiten abhängig, sondern auch von den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Daher sieht die Rohstoffstrategie der Bundesregierung Partnerschaften (Mongolei und Kasachstan) als ein wichtiges Instrument bei der Rohstoffversorgung vor.

Rohstoffpolitik ist eine Querschnittsaufgabe, die zahlreiche Politikbereiche betrifft. Deshalb werden die Aktivitäten der Bundesregierung im IMA Rohstoffe koordiniert.

Internationale Rohstofforgas

Deutschland ist Mitglied in zahlreichen internationalen Rohstofforganisationen. Darin arbeiten Produzenten und Verbraucher des jeweiligen Rohstoffs auf Regierungs-, aber auch immer mehr auf der Ebene des Privatsektors zusammen. Ziele sind vor allem eine gedeihliche Entwicklung des Handels mit dem Rohstoff und mehr Markttransparenz.

Kritik: Deutsche Rohstoffstrategie

Die deutsche Industrie drängt im Einklang mit der Politik auf Freihandel mit Rohstoffen, Außenwirtschaftsförderung, Diplomatie und Sicherheitspolitik. NGOs fordern eine alternative Rohstoffpolitik für Menschenrechte, Entwicklung und ein gutes Leben ohne Zerstörung des Planeten.

Auf eine nennenswerte Beteiligung von NGOs und kritischer Öffentlichkeit in diesem Prozess wurde und wird seitens der Regierung und der Wirtschaft bewusst verzichtet. Ausführliche zivilgesellschaftliche Anforderungen an eine zukunftsfähige Strategie wurden 2010 vorgestellt. Kernelemente sind:

- Die absolute Reduktion des Rohstoffverbrauchs in Deutschland
- Die verbindliche Regulierung von Unternehmen im Rohstoffgeschäft (Transparenz, sozial-ökologische Standards, Steuern, Partizipation und Klagemöglichkeiten für Betroffene)
- Ein fairer Deal gegenüber den Lieferländern inklusive des Schutzes der Menschenrechte der lokalen Bevölkerungen.

Die Rohstoffpolitik Deutschlands bleibt umkämpft. Bislang dominieren harte Wirtschaftsinteressen, die auf sichere und billige Rohstoffimporte drängen.

Den Kritikern ist das Ausmaß ihrer Anforderungen bewusst. Armin Paasch von Misereor z.B. sprach von ersten Mosaiksteinen einer zukunftsorientierten Wirtschaftspolitik und hielt ihre Durchsetzung für eine Herkulesaufgabe.



Stand des Pazifik Netzwerk e.V. bei der Tagung.

Misstände beim Rohstoffabbau

- Missachtung der Rechte indigener Gemeinschaften (Vertreibung, Zerstörung der landwirtschaftlichen Flächen, tödliche Bedrohungen etc.)
- Menschenrechtsverletzungen (lokale Aktivisten und Gewerkschafter werden von privaten Sicherheitskräften und Polizei verfolgt und misshandelt.)
- Schwache und korrupte nationale Regierungen, die nicht in der Lage oder nicht willens sind, ihre Bevölkerung vor Übergriffen zu schützen.
- Korrupte Strukturen, die die Bergbaueinnahmen am Staat vorbeileiten.
- Wettlauf um ausländische Investoren, wobei häufig niedrige Abgaben, Steuern, Umwelt- Sozial- und Menschenrechtsstandards akzeptiert werden.

Transparenzpflicht für einen fairen, verteilungsgerechten Rohstoffabbau

Viele der neu erschlossenen Abbau- und Förderungsstätten befinden sich in den Ländern des Südens. Doch nur ein verschwindend geringer Anteil der Gewinne aus der Rohstoffextraktion kommt den Menschen vor Ort zugute. Transparenz ist daher eine der wichtigsten Säulen für mehr Rohstoffgerechtigkeit. Hier einige Maßnahmen dafür:

Publish what you pay (PWYP): Kampagne zur Verpflichtung von Regierungen und Unternehmen zur Offenlegung ihrer Zahlungen.

Extractive Industries Transparency Initiative (EITI): Erhöhung der Transparenz von Zahlungsströmen. Über 60 Unternehmen, 37 Staaten, die Weltbank und der Internationale Währungsfonds haben sich freiwilliggeschlossen.

Dodd-Frank-Act: Gesetz zur verbindlichen Offenlegung sämtlicher Zahlungen gegenüber der US-Börsenaufsichtsbehörde.

Europäischer Richtlinienentwurf: Orientierung an Dodd-Frank-Act, aber auch nichtbörsenorientierte Unternehmen und Forstsektor.

Die Forderung nach mehr Transparenz kann jedoch nicht bei der Offenlegung der Zahlungsströme von Unternehmen und Regierungen stehen bleiben. Korruption ereignet sich auch bei der Exploration der Lagerstätten, der Vergabe von Konzessionen und der Vereinbarung von Förderverträgen. Deshalb muss die Transparenz der Zahlungen entlang der gesamten Wertschöpfungskette erhöht werden.

Schlussbetrachtung und Ausblick

NGOs fordern eine alternative Rohstoffpolitik, deren Umsetzung einer Herkulesaufgabe gleichkommt, weil sie eine andere Wirtschaftspolitik benötigt und individuelle, gesellschaftliche und politische Konsequenzen hätte. Seit einigen Jahren läuft die frühere Debatte zum Thema „Grenzen des Wachstums“ unter anderen Titeln wieder. Es gibt bereits positive Beispiele, die zum effizienteren Umgang mit Rohstoffen und Gütern beitragen, wie z.B. car-sharing, Fahr-

gemeinschaften, ehrenamtliches Engagement oder Recycling-Maßnahmen.

Aber unter Berücksichtigung der riesigen Ressourcen- und Finanzströme sind die positiven Beispiele – bisher – nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Wenn man weiterhin den Koalitionsvertrag und die großen Herausforderungen, wie z.B. die Energiewende und die Euro-Krise, ansieht, wird man für die nächsten Jahre wenig Hoffnung auf ein großes Umschwenken in der Wirtschafts- und Rohstoffpolitik erwarten dürfen.

Hannelore Elze, IG Metall Vorstand, bestätigte in ihrem Schlusswort die Probleme und Komplexität des Themas: Rohstoffe – sicher und fair. Wenn man etwas verändern wolle, müssten sich alle beteiligen und gemeinsam den langen und schwierigen Reformweg gehen.

Autor: Rudolf Welter, Pazifik Netzwerk Mitglied, Hungen.

Ausführliche Informationen (Reader mit Tagungsbeiträgen) erhalten sie in der Infostelle.



Zukunft der Meere - Umwelt und Entwicklung auf See

In Bremen fand am 07. Dezember 2013 diese öffentliche Tagung statt, deren Ziel die Vorstellung und Diskussion des Hauptgutachtens 2013 »**Menschheitserbe Meer**« des *Wissenschaftlichen Beirates für Globale Umweltveränderungen* (WBGU) war. In diesem Rahmen wurden auch die meerespolitischen Positionen im Forderungspapier »Die ökologische Dimension in der Post-2015-Agenda für nachhaltige Entwicklung« des *Forums Umwelt und Entwicklung* zur internationalen Debatte über »Ziele Nachhaltiger Entwicklung« vorgestellt und diskutiert. Das langfristige Ziel und daher die Hauptforderung ist die Schaffung eines neuen internationalen Übereinkommens für den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Hohen See. Veranstalter der Tagung waren *Fair Oceans*, gemeinsam mit *Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst*

und dem *Forum Umwelt und Entwicklung (FUE)*.

Die Tagung begann mit einer kurzen **Vorstellung** des WBGU-Berichtes durch Herrn Dr. Stadermann (Rechtswissenschaftliche Fakultät, Universität Bremen), der an den Vorbereitungen des Berichtes beteiligt war. Er hob hervor, dass das neue Gutachten eine Fortsetzung und Konkretisierung des Transformationsgutachtens 2011 des WBGU ist, in dem es hauptsächlich um eine Ausdehnung des internationalen Seerechts (UN Convention on the Law of the Sea, kurz UNCLOS) auf Ressourcen in der Wassersäule geht. Das heisst, das Seerecht, das bisher nur den Meeresboden betrifft, soll dann auch alle Ressourcen der Hochsee, der EEZ (Ausschliessliche Wirtschaftszone) und der Schelfmeere miteinbeziehen.

Zusätzlich wurden die Möglichkeiten der Einrichtung globaler und regionaler 'Sachverwalter' für die Meere und die Idee einer 'Meeresverträglichkeitsprüfung' für Unternehmungen auf Hoher See diskutiert (folgend aus den sogenannten Environmental Impact Assessments an Land). Derzeit handelt es sich bei diesem Bericht noch um eine Vision des WBGU, ist also noch recht theoretisch und vielerlei Hinsicht (nicht nur aus juristischer Sicht) noch nicht realisierbar. Aber er soll die Bundesregierung und die internationale Politik informieren, was wäre der beste Weg für die kommenden Jahrzehnte wäre im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung wäre.

Diskutiert wurde im Anschluss an die Vorstellung weiter, was so ein Bericht bringt, wieviele Erwartungen entfacht werden, ohne dass aufgezeigt wird, WIE man KONKRET an ein solches Ziel gelangen könnte. Wie könnte z.B. das Vorsorge-Prinzip operationalisiert werden, da es unter Völkerrecht fällt? Wo kommen die Wissenschaftler her, die dann in den Regionen arbeiten, welche am meisten ausgebeutet werden? Welche Rolle spielen sie und welche Interessen verfolgen sie? Wie kommt das Vorsorge-Prinzip mit den Fischerei-Praktiken des 'höchstmöglichen Dauerertrags' (Maximum Sustainable Yield) zusammen? Wie kann eine Akzeptanz und ein Konsens auf internationaler Staatenebene erreicht werden? Kann es ein Durchführungsübereinkommen für Meeresschutzgebiete geben? Es werden also durch den Bericht weitaus mehr Fragen aufgeworfen, als derzeit beantwortet werden können, auch wenn er eine herausragende Zielsetzung hat.

Bemerkt wurde auch, dass die Staatengemeinschaft für die Verabschiedung von UNCLOS in 1994 viele Jahre gebraucht hat, weswegen es eine sehr heikle Angelegenheit wäre, dieses Abkommen nun wieder aufzukuñpfen; evtl. könnte UNCLOS wieder zerfallen. Besser wäre es also, auf etwas Existierendem aufzubauen, zu allem anderen fehlt ausserdem die Zeit, und UNCLOS wäre offen genug für dynamische Auslegungen

unter Einbezug der Zivilgesellschaft (z.B. sogenannte Softlaws wie den FAO Code of Conduct, Best Practices u.a.).

Zusammenfassend zeigt der Bericht also lediglich auf, was, rein visionär, in der Zukunft nötig wäre; er ist aber noch unrealistisch auf Handlungsebene und zu schwach aus politikwissenschaftlicher Perspektive. Die Vision hängt also noch etwas in der Luft. Offen bleiben zum Schluss die Fragen, wie man die Realisierung der Zusammenwirkung der regionalen mit internationalen Organisationen schafft? Wie kann man konkrete Handlungsempfehlungen ableiten? Es stellt sich auch die Frage der Souveränität, da der WBGU keine internationale Institution ist. Es bleibt nun abzuwarten, wie dieses 'deutsche' Dokument europaweit und international auf- und wahrgenommen wird. Denn für eine realistische Umsetzung muss dieser Vorschlag mit vielen internationalen Visionen und Projekten parallelisiert werden. Zwar wendet sich der Bericht nicht direkt an die Zivilgesellschaft, sondern ist eine politische Handlungsempfehlung für Parlament und Regierung, aber er ist immerhin offen für die interessierte Öffentlichkeit. Eine englische Zusammenfassung gibt es kostenlos auf der Webseite des WBGU (www.wbgu.de).

Die Tagung setzte sich dann am Nachmittag noch fort mit weiteren interessanten Vorträgen von den Sprechern Onno Groß von Deepwave e.V. (Tiefseefischerei), Uwe Johannsen vom WWF ('Fish for Life' - Projekt im Senegal und Fischereimanagement in Schutzgebieten), Kim Detloff vom NABU (Plastikmüll im Meer) und Francisco Mari von Brot für die Welt (Ocean Grabbing) und Jürgen Maier vom FUE (»Die ökologische Dimension in der Post-2015-Agenda für nachhaltige Entwicklung«). Den Abschluss machte dann eine Diskussion der Tagungsergebnisse und insgesamt der Meere in der internationalen Diskussion nach Rio. Ein sehr interessanter Samstag ging somit mit vielen Fragen aber auch vielen Hoffnungen und Visionen zu Ende.

Autorin: Annette Breckwoldt, Universität Bremen.

Das Westpapua Partnerschaftsseminar in Silschede



Thema dieses Jahr war: **Future to Go?** Vom Leben und Hoffen der jungen Generation in Papua. Insgesamt nahmen 80 Teilnehmende teil, davon 19 Studierende aus Westpapua, die derzeit in Leipzig, Köthen, Mannheim, Bochum und Köln studieren. Außerdem waren aus Westpapua Pastor Benny Giay, der Journalist Victor Mambor und der Anthropologe Ibrahim Peyon (zurzeit Doktorand an der Universität Bochum) anwesend.

Freitag

Nachdem die Studierenden aus Westpapua einen kurzen Einblick in ihren Alltag in Deutschland gegeben haben, berichtete eine Schüleraustauschgruppe über ihre Reise 2012/13 nach Westpapua. Das Thema der Jugendbegegnung war „AIDS und Jugend“. 11 Jugendliche aus deutschen Partnergemeinden reisten zusammen mit 11 Jugendlichen aus Westpapua durch das Land, holten Informationen zum dortigen Kenntnisstand zu AIDS ein und informierten, indem sie ein pantomimisches Theaterstück zum Thema aufführten. Die Jugendlichen selbst stufen ihre Reise als erfolgreich und erfahrungsreich ein.

Samstag

Pastor Benny Giay macht einleitend darauf aufmerksam, wie wichtig der Dialog

zwischen allen Gruppen des Landes ist, um eine positive Entwicklung zu erreichen. Grundsätzlich ist allerdings davon auszugehen, dass die zwei unterschiedlichen Kulturen (Indonesien + Papua) nicht zusammenpassen. Es ist ihm wichtig, dass die Jugend alles über die Geschichte des Landes erfährt, um zu wissen, was aus der Vergangenheit mit in die Zukunft hineinspielt. Den Separatismus, den Indonesien brutal bekämpft, hat es selbst produziert und kann ihn nun nicht wieder loswerden, sagt Pastor Benny. Er wünscht sich, dass Westpapua zu einem „David“ wird. Anschließend bringen je zwei Studierende am Bistrotisch kurze Beiträge zu folgenden Themen ein: Kirche und Jugend, Bildungswesen sowie Korruption und Tradition u. Kultur und abschließend AIDS und Sexualität. Des Indonesischen mächtige Expertinnen leiten die sich anschließenden Diskussionsrunden und helfen beim Übersetzen.

Kernaussagen

- Die Kirche hat eine gute Jugendarbeit, aber die ethische Bildung müsste verbessert werden;
- Die Schulen sind in Westpapua viel schlechter ausgestattet als in Java, Lehrer/-innen und Schüler/-innen z.B. kommen nicht regelmäßig zum Unterricht; Lehrende weil die Bezahlung nicht klappt, Schüler/-innen, da sie zu Hause helfen müssen. Wenn die Bedingungen besser wären, könnten papuanische Schulen auch mit Schulen in Java konkurrieren;
- Viele Papuas sind enttäuscht von ihren eigenen Führungskräften, die sich oft selbst bereichern und so die Menschen um ihre Entwicklung betrügen. Man habe zwar die Möglichkeit zu protestieren, würde aber nicht gehört werden;
- Insbesondere die Sprache ist vom Aussterben bedroht, aber auch die Tänze, Heiratsregeln und bestimmte

Zeremonien (z.B. die Begrüßung des ersten Kindes) verschwinden. Die traditionellen Kulturen werden durch die Regierung nicht gefördert, doch

- auch seitens der Jugend (insbesondere der städtischen) als nicht mehr so wichtig erachtet;
- In Sachen AIDS müsste die Aufklärung an den Schulen verbessert werden, zumal Jugendliche schon mit 14 /15 Jahren erste sexuelle Kontakte haben.

Die Missstände wurden geschildert und kommentiert und es wurde über mögliche Änderungen und Verbesserungsvorschläge diskutiert. Die anwesenden Studierenden fühlten sich zum Teil überfordert durch viele anspruchsvolle Fragen und wünschten sich, dass sie solche Fragen zu den Themen vorab schriftlich bekommen hätten, um sich besser darauf vorbereiten zu können. Interessant zu hören war, dass die Studierenden der Meinung waren, dass die Papuas für einige der Missstände die Verantwortung selbst übernehmen müssten.

Am Spätnachmittag zeigte die Präsentation von Lena Simanjuntak über die Arbeit einer Frauen-Theatergruppe aus Westpapua neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit auf.

Die von Teilnehmer/-innen vorgetragenen Interpretationen über einige Exponate visueller moderner Kunst aus Westpapua (als Fotos präsentiert) sowie Tanz und Gesang der Studierenden und eine kleine Geburtstagsnachfeier von Siegfried Zöllners 80igstem Geburtstag beendeten den Abend.

Sonntag

Während des Gottesdienstes in der Evangelischen Kirche Silschede konnten alle Anwesenden noch einmal den wunderbaren Gesang der Studierenden aus Westpapua genießen und ein Stück Hoffnung für die Zukunft des Landes mitnehmen.

In der Feedback-Runde stieß die positive Einschätzung des Seminars auf breiten Konsens. Die Anwesenheit der Studierenden wurde als bereichernd wahrgenommen, so dass die Überlegung aufkam, zum nächsten Treffen alle 120 Studierenden, die aus Papua in Deutschland sind, einzuladen.

Potenzielle Themen für das Jahr 2015 sind Good Governance und Umweltschutz.

Autorin: Marion Struck-Garbe, Hamburg.



Teilnehmende am Seminar. Fotos: Marion Struck-Garbe.

„From Samoa with love?“

Eindrücke einer ganz besonderen Vernissage



Das Staatsoberhaupt von Samoa mit seiner Ehefrau und in Deutschland lebenden Samoanerinnen.

Sehr gespannt war ich auf die Eröffnung dieser Ausstellung Ende Januar im Völkerkundemuseum München. Kurzfristig kam die Einladung zur Vernissage im Beisein des samoanischen Staatsoberhauptes Tui Atua Tupua Tatamese Efi, dem Enkel desjenigen Tui, der 1910 auf Einladung der Wittelsbacher das Münchner Oktoberfest besucht und Prinzregent Luitpold mit typisch samoanischen Geschenken bedacht hatte.

Der erste Blick

Nach erfolgter Einlasskontrolle (nur mit Einladung) am Eingang des imposanten Museumsbaus an der Münchner Edleile Maximilianstraße die erste Überraschung: Rund zehn in Deutschland, Österreich und der Schweiz lebende Samoanerinnen sitzen in ihren traditionellen puletasis (zweiteilige Kleider) im Foyer und harren der Dinge. Viele der Frauen sind mir aus jahrelanger Netzwerkarbeit bekannt, einige waren bereits mehrfach auf Tagungen des Pazifik-Netzwerkes, einige „kenne“ ich nur als „Facebook-Freunde“. „Wo ist Dein puletasi?“ ist gleich die erste Frage nach den herzlichen Umarmungen. Die meisten wissen, dass ich mir bei meiner letzten Samoa-Reise 2011 für einen festlichen Anlass

so ein Kleid habe machen lassen. Doch die Vorgaben der Organisatoren der Vernissage waren strikt: „Bitte westliche Kleidung, Tui Atua möchte eine westliche Veranstaltung, auch mit westlicher Musik“, hieß es und so habe ich mich daran gehalten und mich ganz büromäßig in einen schwarzen Hosenanzug geworfen.

Nach und nach füllt sich der große Veranstaltungssaal des Museums. Unter den rund 100 geladenen Gästen entdecke ich weitere Pazifik-Netzwerk-Mitglieder. Endlich beginnen die Reden und ich bin zunächst sprachlos, als es in der Ansprache heißt: „Ihre Majestäten, Königliche Hoheiten, (*klar, gemeint ist das samoanische Staatsoberhaupt, das in seiner Heimat immerhin zwei der vier hochrangigen „Königs“titel trägt*), Ihre Königliche Hoheit, Franz von Bayern, sehr geehrte Exzellenzen des diplomatischen Chors, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde“. Dass es in Deutschland - oder sollte ich lieber sagen in Bayern? - noch eine königliche Hoheit gibt, war mir als Preussin nicht bekannt. Und dass man auch aufsteht und knickt, wenn diese königliche Hoheit den Saal betritt, noch viel weniger. Tja, man lernt eben nie aus.

Erfrischend kurz sind die Reden der sympathischen Museumsdirektorin und der Kuratorin. Dr. Hilke Thode-Adora. Genauso kurz, aber überhaupt nicht erfrischend dann die Ansprache des bayerischen Staatssekretärs aus dem Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst. Nach den überbrachten Grüßen von Ministerpräsident Horst Seehofer und einigen lapidaren Bemerkungen zu den wundervollen deutsch-samoanischen Beziehungen (die sich immer noch im nach deutschem Reinheitsgebot gebrauten Vailima-Bier manifestieren) dann der Clou der Ansprache: Leider müsse er, der Staatssekretär, jetzt sofort nach seiner 3-minütigen Rede weg zu wichtigeren Veranstaltungen und er wünsche uns allen noch viel Spaß. Völlig düpiert blicken sich die Samoanerinnen und Samoa-Kennende im Saal an. Eine wirklich bodenlose Frechheit und der absolute Disrespekt vor der hochrangigen samoanischen Delegation. Immerhin sitzt dort der samoanische Joachim Gauck (mit dem Tui Atua kurz zuvor noch in Schloss Bellevue gespeist hatte) und der bayerische Staatsvertreter hat „Wichtigeres“ zu tun. Peinlich! Hochsensibel für alle Fragen von Respekt und Achtung, wie



Präsident Tui Atua und Julia Ratzmann.
Fotos: Julia Ratzmann.

sie so typisch in der traditionellen samoanischen Kultur sind, macht das Staatsoberhaupt in seiner Ansprache dann auch eine äußerst süffisante Bemerkung, nach dem Motto „Schön, dass uns der Vertreter des Ministeriums doch so kurz beehrt hat“. Auf seine persönlichen Worte, in der er beschreibt, wie sehr er sich auf die Reise „auf den Spuren“ seines Großvaters gefreut hat, der erste, von den Organisatoren wohl so nicht geplante, Bruch im Zeremoniell: Die Samoanerinnen stellen sich vorne auf und stimmen ein samoanisches Lied an, mit so viel Pathos und Tränen der Rührung in den Augen, dass auch manche Zuschauer ergriffen zuhören.

Mein persönliches Highlight dann beim offiziellen Rundgang durch die Ausstellung: Tui Atua und seine Frau freuen sich über von mir mitgebrachte Fotos aus Samoa, die sie beide bei einer Kava-Runde anlässlich einer Versammlung der pazifischen Kirchenkonferenz zeigen. Das Paar ist nahbar, freut sich über unseren Pazifik-Kalender 2014 und nutzt auch gleich unsere Pazifik-Netzwerktafeln für weitere Geschenke der Anwesenden. So richtig in Schwung kommt der Ausstellungsbesuch durch die Samoanerinnen, die sich scheinbar spontan unter einem großformatigen Foto einer Gruppe Samoanerinnen um die Jahrhundertwende zusammenfinden und dort singen und tanzen. Das überwiegend ältere Publikum (60+) reagiert zunächst verhalten ob der übersprudelnden Lebensfreude der Samoanerinnen und weiß nicht so recht, ob es den mit nacktem Oberkörper tanzenden männlichen Vorsänger auch wirklich so unverblümt anstarren darf.

Resümee

Das wirklich Spannende an diesem Abend ist deshalb für mich nicht die Ausstellung an sich (die im Übrigen hervorragend und lehrreich ist), sondern die nahezu erschreckende Wiederholung der Geschichte: Ein weißes Publikum, durchweg in typisch westlicher Abendgarderobe mit dem entsprechenden Habitus, steht staunend und steif vor der Gruppe der Samoaner/-innen und ge-

nießt das Exotisierende der Szenerie. „Das sind hübsche Frauen, obwohl einige so dick sind“, „So eine Völkerschau hätte ich auch gerne mal gesehen“, „Das muss ja ein Leben in unseren Kolonien gewesen sein“ sind so einige der Gesprächsfetzen, die ich im Vorbeigehen höre. Willkommen im postkolonialen

Zeitalter! Ich wünsche der Münchner Ausstellung, dass sie viele Klischees aufbrechen kann und zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem deutsch-samoanischen Exotismus führt.

Autorin: Julia Ratzmann, Pazifik-Infostelle, Nürnberg.

Eine Region im Wandel

Jahrestagung des Pazifik Netzwerk e.V. in Berlin



Oliver Hasenkamp (Vorstand Pazifik-Netzwerk e.V.), S. E. Peter Rider (Neuseeländischer Botschafter), Julika Meinert (Vorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V.), Thomas Roth (Stellvert. Australischer Botschafter) bei der Jahrestagung in Berlin.

Im von den Vereinten Nationen ausgerufenen International Year of Small Island Development States 2014 fand vom 14.-16. Februar in Berlin die Jahrestagung „Eine Region im Wandel: Politik & Macht in den pazifischen Inselstaaten“ statt.

Ein wesentlicher Schwerpunkt der gelungenen Tagung lag auf der wachsenden politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der pazifischen Inselstaaten. Mehr und mehr rücken diese in den Fokus der Weltöffentlichkeit. Die 14 Mitgliedstaaten des Pacific Island Forum können in internationalen Verhandlungen Stimmen bringen und rücken auch dadurch in das Interesse anderer UN-Mitgliedstaaten. Allerdings haben die Pa-

zifikstaaten ihre Rolle im globalen Gefüge noch nicht immer gefunden: So hat bspw. Fidschi im Rahmen der UN-Mission im Irak (UNAMI) hunderte Blauhelmsoldaten entsandt, um internationalen Einfluss zu gewinnen.

Andererseits begeben sich die Staaten häufig bewusst in eine Opferrolle: Sie sind klein und wissen, dass sie wenig erreichen können, daher verhalten sie sich auch so, was u.a. am Beispiel Samoas deutlich wird. Der Staat sollte bereits aus der Liste der 48 „least developed countries“ gestrichen werden, hat sich aber dagegen gewehrt, um weiter von den hiermit verbundenen Vorteilen und Förderungen profitieren zu können.

Thematisiert wurde in diesem Zusammenhang der mittlerweile ausgesprochen starke Einfluss Chinas im Pazifik und u.a. auch das Verhältnis Chinas zu Fidschi. Fidschi wurde von China als Partner aufgebaut und unterstützt und vertritt aus diesem Grund chinesische Interessen in der Region sowie darüber hinaus. In der Bevölkerung wird dieser Einfluss weitaus kritischer gesehen als von Regierungsseite.

Seitens Europas besteht ebenfalls ein wachsendes geografisches Interesse an der Pazifik-Region. Ein Freihandelsabkommen zwischen der EU und den einzelnen Pazifikstaaten, wie es in den vergangenen Jahren bereits mehrfach vergeblich angestrebt wurde, sei dennoch nicht wünschenswert. Der ökonomische Nutzen einer wirtschaftlichen Partnerschaft sei für beide Seiten gering (geringe Kaufkraft, Konkurrenz ähnlicher Produkte etc.). Zwar stammt jeder zweite in Deutschland verspeiste Thunfisch aus pazifischen Gewässern, doch insgesamt liegt der Anteil der EU-Importe aus dem Pazifik bei gerade einmal 0,06%. So sind viele Pazifikstaaten abhängig vom Export weniger Produkte. Tonga etwa erwirtschaftet 54% der Staatseinnahmen durch Handelszölle beim Fisch- und Gemüseimport. Zukunftsfähiger sei deshalb eine Stärkung der intra-regionalen Abkommen der Pazifikstaaten und eine Abkoppelung von den globalen Strukturen.

Auch während der prominent besetzten, lebhaften und teils kontroversen Podiumsdiskussion wurde die Bedeutung einer Entwicklung der pazifischen Staaten auf regionaler Grundlage hervorgehoben. Es diskutierten S.E. Peter Rider, Neuseeländischer Botschafter;



Matthias Kowasch, Andreas Holtz, Oliver Hasenkamp – die Organisatoren der Tagung.

Thomas Roth, Stellv. Australischer Botschafter; Prof. Dr. Hermann Mückler, Wien sowie Tereza Horejsova, CD Pacific Program, Diplo Foundation, Genf.

An dieser Stelle sei noch einmal den Organisatoren der Tagung sowie den hervorragenden Referenten gedankt: Andreas Holtz, Matthias Kowasch, Oliver Hasenkamp, Klaus Schindler, Tereza Horejsova, Henning Blatt und Peter Lindenmann.

Wer nicht dabei sein konnte oder wer die Beiträge noch einmal in Ruhe lesen möchte, kann sich auf das geplante Buch freuen, das neben den Tagungsbeiträgen auch namhafte Autoren aus der Pazifik-Region versammeln wird.

Autorin: Melanie Stello, Vorstand Pazifik-Netzwerk e.V., Hamburg. Sie arbeitet im Nachbarschaftstreff Westend der Stadtmission Hamburg. 2012 war sie für einige Monate in Kiribati und Fidschi mit der Nordkirche weltweit.

Fotos: Ludwig Wälder.



Tereza Horejsova und S.E., Peter Ride im Gespräch.

Berichte aus anderen Organisationen

Die Zukunft? Nur mit uns!

Jugendliche stellen Forderungen an die UN

Im Rahmen seines Deutschlandbesuchs traf UN-Generalsekretär Ban Ki-moon am Donnerstag auf Einladung der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (DGVN) mit 19 Jugendlichen zusammen. Im Mittelpunkt stand das Thema „Herausforderungen einer nachhaltigen Zukunft“. Dazu nahm er Forderungen der Jugendlichen entgegen:

Ban Ki-moon bekräftigte im Gespräch die Jugendlichen in ihrem Engagement für eine global denkende, ganzheitliche und nachhaltige Politik und motivierte sie, sich weniger als Deutsche sondern als Weltbürgerinnen und Weltbürger zu begreifen. „Bringen Sie ihre großen Ideen und Träume ein. Diese Welt braucht ihr Engagement und ihre Energie“, unterstrich UN-Generalsekretär Ban Ki-moon seine Aussage. Jeder solle auch selbst aktiv werden. Nur so könne ein Wandel eingeleitet werden.

Florian Nowack, der aktuelle deutsche UN-Jugenddelegierte, überbrachte Ban im Namen der Jugendlichen die zentralen Botschaften zum Thema Nachhaltigkeit und Entwicklung: „Wir junge Menschen in der westlichen Welt realisieren mehr und mehr, dass wir über unsere Verhältnisse leben. Wir kritisieren die einseitige wirtschaftliche Wachstumsausrichtung sowie den oftmals übermäßigen Konsum in unserer Gesellschaft. Die Jugendlichen fordern ein wirtschaftliches Umdenken! Zudem sollten der jungen Generation mehr Bildungsmöglichkeiten über nachhaltige Entwicklung zur Verfügung stehen, sodass sie zu überzeugten Weltbürgerinnen und Weltbürgern werden“.

Die anwesenden Jugendlichen fordern die Vermittlung eines anderen, nämlich ganzheitlichen Verständnisses von Nachhaltigkeit, welches ökologisches, ökonomisches und soziales Handeln zusammenfasst. Ann-Christine Niepelt, Jugendreferentin der DGVN ergänzt: „Um unsere Forderungen umzusetzen und eine gerechtere Welt zu schaffen, muss Nachhaltigkeit als Thema weltweit in Bildungsprogrammen fest verankert werden. Nur dann können sich Menschen für einen nachhaltigen Lebensstil entscheiden!“

„Vor allem die aktive Einbindung junger Menschen ist zentral für eine nachhaltige Entwicklung, daher setzen wir uns für klare Jugendpartizipation auf UN-Ebene ein. Wir haben Ban Ki-Moon gebeten, sich im Rahmen seiner Jugendagenda für die Einrichtung eines UN Permanent Forum on Youth stark zu machen“, sagte Felix Deist, Vorstandssprecher des Deutschen Nationalkomitees für internationale Jugendarbeit (DNK) im Anschluss an das Gespräch.

Ihre Forderungen für eine nachhaltige Zukunft übergaben die engagierten, jungen Menschen nicht nur an Ban Ki-moon, sondern schickten ihren Forderungskatalog auch an sämtliche Bundesministerien mit der Bitte die Forderungen bei einem gemeinsamen Treffen mit den Jugendlichen zu besprechen.

Autor/-Innen: Jugenddelegation bei einem Treffen mit Ban Ki-moon, Berlin. Siehe auch Forderungskatalog der Jugendlichen bei Oliver Hasenkamp erhältlich: oliver.hasenkamp@arcor.de.



PPAF e.V.- Pacific People Aid Fund



Der kleine, aber wirksame Verein setzt sich für die Bewährungen der Traditionen im Pazifik ein. Sein Ziel ist die Hilfe zur Selbsthilfe.

Hier ein Bericht des ersten Vorsitzenden Guy Franquinet über den Verein und seine Botschafterin, die Film- und Fotojournalistin Ulla Lohmann: Auf Ihren Reisen in den Südpazifik wurde Ulla Lohmann mit einer Welt und Kultur konfrontiert, die sehr unterschiedlich zu unserer war, von dem Lebensstandard ganz zu schweigen. Ulla Lohmann besuchte 1997 zum ersten Mal die Insel Tanna, die zu dem Inselstaat Vanuatu gehört. Ein Besuch, der ihr Leben verändern sollte, denn die Bewohner des kleinen Dorfes Lamakara nahmen die damals 20jährige sehr herzlich auf. Ulla wohnte bei der Familie des Dorfhäuptlings Issakwan und lernte so den täglichen Kampf ums Überleben der Bewohner am Fusse des aktiven Yasur-Vulkanes aus eigener Erfahrung kennen. Auch in Papua-Neuguinea haben die Menschen am Fuße des aktiven Tavuvur-Vulkanes kein leichtes Leben. Die Ortschaft Matupit ist am stärksten von den Ausbrüchen des Vulkans betroffen. Regelmäßig werden durch die Vulkanasche Gärten zerstört und die Häuser stürzen unter dem Gewicht der Asche ein.

Ulla war klar: An beiden Orten ist Hilfe von Nöten. Die Menschen leben in ständiger Bedrohung ihrer Existenz durch einen aktiven Vulkan, und haben schon oft auf einen Schlag alles verloren. Aber keiner hilft.

Wir setzen mit unserer Unterstützung auf Bildung. In extremen Lebenssituationen kommt der kostenpflichtige Schulbesuch für die Kinder, vor allem für die

Mädchen, zu kurz. PPAF vergibt Patenschaften und dadurch bekom-



men die Kinder das Schulgeld für mehrere Jahre garantiert, so dass diese zur Schule gehen können. Momentan unterstützen wir über 30 Kinder und drei Partnerschulen, in Matupit, Lamakara und im Hochland von Papua Neuguinea. Wir sind davon überzeugt, daß durch entsprechende Bildung nicht nur der Weg in die Zukunft möglich gemacht wird, sondern auch die alten Traditionen aufrecht erhalten werden können. Weiterhin haben viele Familien mit Solarlampen unterstützt, und investieren Zeit in die Entwicklung des Öko-tourismus vor Ort. Langfristig möchten wir uns mehr um die Versorgung mit Solar kümmern. Vor allem auf Matupit gibt es keinen Strom, geschweige denn fließendes Trinkwasser.

PPAF e.V. wurde gegründet, nachdem Ulla mit verschiedenen Gruppen vor Ort war und die Reisenden ihre Betroffenheit und Hilfsbereitschaft mit Geld oder Sachspenden nachkamen. Nach der Gründung der PPAF e.V. mit Sitz in Crailsheim wurde die Gemeinnützigkeit anerkannt und das führte dazu, dass mehr gespendet wurde und das ganze auch in nachvollziehbare Bahnen geleitet werden konnte. PPAF e.V. arbeitet ohne fest angestellte Leute, alles geschieht ehrenamtlich. Die Mitgliedschaft kostet nichts, wir beziehen die Gelder über Patenschaften und Spenden.

Wir bitten jeden Pazifikliebhaber, der für diese Menschen sein Herz öffnen kann, um seine Mitgliedschaft - und wenn gewünscht wird - auch um eine Patenschaft. Wir hoffen, dass damit künftige Generationen in Vanuatu und in Papua Neu Guinea ein Leben zwischen Traktion und Moderne leben können, unabhängig von drohenden Naturkatastrophen.

Autor: Guy M.Y.Ph. Franquinet

Infos:

Guy M. Y. Ph. Franquinet, und Ulla Lohmann
Im Mühlfeld 4, 74564 Crailsheim, Telefon:
07951 / 9460 0.

Homepage: <http://www.pacific-people.com>.

Blick über den Tellerrand: Freiwillige in Ozeanien

We are Family!



Vater, Mutter, Kind, Wauwau. So verstehen wir das Prinzip einer Familie. Doch hier bei den Ureinwohnern Australiens entspricht die Vorstellung davon einer ganz anderen. Wir möchten versuchen, euch in diesem Bericht die Wichtigkeit und Verstrickung der Familien etwas näher zu erklären.

Community

Fangen wir mit der Wichtigkeit an. So wie wir die Aborigines kennengelernt haben, gibt es wohl nichts Größeres und Bedeutenderes im Leben als die Familie. Sie leben in den Communities zusammen und manchmal besteht eine ganze Community aus einer Familie. Dabei muss man beachten, dass Aborigines ein anderes Verständnis von „der Familie“ haben und der Begriff sehr ausgeweitet wird. Hier erhält auch die Tante die Bezeichnung Mutter und die eigentlichen Cousins werden damit Schwestern (oder Schwester-Cousine) genannt. Somit ist dann schon die eigentliche Kern-Familie sehr groß. Hinzu kommen dann aber auch noch Tanten, Onkel und wiederum Cousins und Cousins, die selbstverständlich auch zur Familie gehören. Das hört sich alles ziemlich komplex an, doch wenn man einmal das Prinzip verstanden hat, ist es relativ leicht. Im Grunde wird die komplette Verwandtschaft, wenn auch nur über

viele Ecken verwandt, als Familie bezeichnet.

„Skin names“

Außerdem halten die eigentlichen Bewohner Australiens noch an einer alten Tradition, den sogenannten „skin names“ fest, die sich in acht Familien einteilen lassen. Um das Thema so einfach wie möglich zu darzustellen, erklären wir euch kurz, was die Grundregeln sind: Bei der Geburt wird das Neugeborene abhängig vom „skin name“ des Vaters in eine „skin“-Gruppe eingeteilt. Dieser Gruppe gehört er oder sie dann sein Leben lang an und darf traditionell in bestimmte Familien (Skin-Gruppe) einheiraten. Diese Art der Familienstrukturen hat heute noch einen relativ großen Stellenwert. Außerdem steht man mit gewissen Gruppen in einer bestimmten Beziehung. Es ist beispielsweise für einen Mann nicht erlaubt, mit der Schwiegermutter zu reden (so auch anders herum), deshalb darf man mit dieser Gruppe gar nicht reden, was für uns vielleicht schwer klingt, für Aborigines aber ganz normal ist. Die Schüler am Yirara College haben durch diese „skin names“ auch eine Verknüpfung in andere Communities und sind so oft über die „skin names“ verwandt, jedoch nicht blutsverwandt.

Oma und Enkel

Eine kleine Geschichte zum Schmunzeln: Eine Schülerin namens Chelice (13 Jahre) kam auf uns zu und sagt: „Wisst ihr, dass Romus mein Enkel ist?“. Wir sahen sie ziemlich verblüfft an, da Romus 17 Jahre alt ist und dies rein theoretisch gar nicht möglich wäre. Später verstanden wir erst, dass durch die „skin name“ - Verwandtschaft manchmal witzige Konstellationen zustande kommen und mussten grinsen. Da kommt es schon einmal vor, dass die Oma jünger als der Enkel ist! ☺

Zur Erziehung lässt sich sagen, dass die Kinder zwar meist von den Eltern großgezogen werden, jedoch die Großeltern für die (kulturelle) Bildung zuständig sind. Von ihnen kommt meist der Antrieb, in die Schule zu gehen, aber auch das ganze Wissen über die Natur oder

Geschichten aus der Traumzeit und über verschiedene „spirits“. Um noch einmal auf die Familie zurückzukehren: Die Enkeltochter hat die selbe „Skin“-Gruppe wie ihre Großmutter und hat eine sehr enge Beziehung zu ihr. Das selbe gilt für Enkelsöhne und Großväter. Da das Wissen über das Land, die Traditionen und Geschichten von den Großeltern weitergegeben wird, ist sicher gestellt, dass die Kultur am Leben erhalten wird und von Generation zu Generation weitergereicht wird.

Autorinnen: Magdalena Scheuerl, Dorothea Engel und Lorena Mack.

Die drei jungen Frauen sind Freiwillige des IEF-Programms und von Mission EineWelt für ein Jahr nach Alice Springs, Australien entsandt.

Ein einmaliger „Kirchgang“

Im ersten halben Jahr meines Freiwilligendienstes hier auf Fidschi hatte ich nun schon oft die Gelegenheit, mit verschiedenen Leuten unterschiedlicher Konfession zu ihren Gottesdiensten zu gehen, was total spannend war. Denn die „Pacific People“ leben in einer sehr bibelnahen Gläubigkeit, die tief in ihr Leben integriert ist. Die Bibel wird von den meisten wortwörtlich ausgelegt und dementsprechend ist auch ihre Weltanschauung weitaus definierter. Was ich schon öfters erleben durfte ist z.B. ihr Glaube daran, Gott würde zu jeder Zeit aktiv in das menschliche Leben auf Erden eingreifen, was so vieles im Handeln und Denken der Menschen verändert. So wird manchmal bei Problemen nur als einziger Lösungsweg Gott um seine Hilfe gebeten und auf sein Handeln vertraut.

Einen besonders skurrilen Gottesdienst würde ich gerne herauspicken – bei den meisten Gottesdiensten ist oft etwas für mich Befremdliches dabei: Die drittgrößte Kirche auf den Philippinen ist die christliche „Iglesia Ni Cristo“ Church und auf Fidschi nur spärlich vertreten. Die

wenigen Anhänger dieser Konfession haben somit kein eigenes Kirchengebäude und feiern deshalb ihren „Service“ zuhause. Ich durfte bereits mehrere Male solch einem Gottesdienst beiwohnen. Sonntags um fünf Uhr morgens aufstehen und schick machen ist wichtig: Wir legten unsere schönsten Kleider und Pumps an und schminkten uns. Völlig rausgeputzt gingen wir nun mit unseren Straßenschuhen ins Wohnzimmer, in dem der Hausherr Stuhlreihen vor einem Fernseher aufgebaut hatte und um Punkt sechs Uhr gings los.

Lichtertanz des PTC Women's Fellowship Programms während eines Gottesdienstes. Foto: J. Schwarz.



Die DVD wurde eingelegt und wir saßen nun 1 ½ Stunden vor dem Fernsehapparat und schauten uns eine aufgenommene Predigt an und statt aus dem Liederbuch sangen wir Karaoke.

Zwischendurch sagte der Hausherr Gebete auf, die von den anderen Gottesdienstbesuchern mit „Amen“, „Halleluja“ oder „Oh yes, my Lord“ Rufen unterstützt wurden. Nicht selten weinte so manch einer bei dieser Leidenschaft des Huldigens laut auf. Schlussendlich wurden sogar noch die Kollekte von den nicht mehr als zehn Besuchern und Familienmitgliedern in einem kleinen Stoffbeutel eingesammelt und auf die Wohn-zimmerkommode direkt neben den Fernseher gelegt, die als Altar umfunktioniert worden war. Dies alles wirkte sehr bizarr auf mich, vor allem aber die starken Emotionen und die lauten Rufe, welche ich auch schon in anderen Kirchen beobachten konnte. Als ich dies das erste Mal bei einem Gottesdienst in der indischen „Assemblies of God“ Church in Suva miterleben durfte, war das für mich im ersten Moment schlicht richtig interessant aber nach nur we-

nigen Gebeten wurde es auf eine gewisse Art und Weise irgendwie beängstigend, wie die Rufe nun immer lauter wurden und das wimmernde Geheul wie Wehklagen durch die große Halle schwang. Das „Feeling“ in solchen Gottesdiensten ist so anders als in den katholischen oder evangelischen, wie ich sie aus Deutschland kenne. Dennoch ist es spannend, die Unterschiede der verschiedenen Konfessionen hier zu beobachten. Mehr als die Hälfte der fidschianischen Bevölkerung ist christlich, wobei sich davon knapp 75% den Methodisten zuordnen. Neben dem Christentum ist vor allem (unter der indischen Bevölkerungsteil) der Hinduismus und der Islam verbreitet.

Trotz aller Befremdlichkeit war dies doch ein sehr beeindruckendes Erlebnis, zu sehen, mit welcher Inbrunst und Leidenschaft ein Mensch zu Jesus beten und ihm huldigen kann. Es hatte auf jedenfall etwas sehr Aufregendes.

Autorin: Johanna Schwarz, Suva, Fidschi.

Die junge Frau ist Freiwillige des IEF-Programms und von Mission EineWelt für ein Jahr ans Pacific Theological College, Suva, Fidschi, entsandt.

--- Rezensionen ---

Die Perlentaucherin

Talarigo, Jeff; Luchterhand Verlag 2006; 240 Seiten. ISBN: 978-3630872193.

„Für die fünfundzwanzigtausend Patientinnen und Patienten, die diese Geschichte durchlebten.“ So beginnt Jeff Talarigo das Buch „Die Perlentaucherin“ in der Widmung. Die Patientinnen und Patienten leiden an jener Krankheit, die man eher aus alten Erzählungen kennt, z.B. 2000 Jahre alt in der Bibel: Lepra, Aussatz, oder moderner: Die Hansen-Krankheit.

Doch das Buch erzählt den Umgang mit den Aussätzigen nicht aus ferner Vergangenheit, sondern beginnt gegen Ende des zweiten Weltkrieges. Die Geschichte spinnt sich rund um eine Perlentaucherin, die eines Tages bemerkt, dass sie vom Schnitt, den ihr ein Felsen unter Wasser zugefügt hat, nichts spürt. Auf fast schüchterne Weise nimmt Talarigo mich hinein in die Welt eines von

der Welt abgeschnittenen Sanatoriums auf einer Insel an der Küste Japans. Hinein in das Gefühl, dort ausgesetzt zu sein. Und hinein in den Wunsch nach der Tiefe des Meeres, das so nah und doch so fern ist. Zeitweise bedient sich die Sprache der Nüchternheit von Aufzählungen und Zahlen, um sich dem Unaussprechlichen anzunähern. Dann wieder beschreibt der Autor Details, bei denen man lieber nicht weiterlesen möchte. Doch die Faszination des Meeres, die Frage nach dem Sinn des Lebens und der Wunsch der Freiheit drängt mich weiterzulesen - bis zum Schluss.

Autorin: Monika Protze ist Diakon und wohnt momentan in Gräfelfing. Nach dem Abitur hat sie für 18 Monate einen Freiwilligendienst mit Mission EineWelt in Papua-Neuguinea geleistet.



Jared Diamond: Vermächtnis.

Was wir von traditionellen Gesellschaften lernen können

Diamond, Jared, Original title: The World Until Yesterday. What can we learn from traditional societies? New York 2013; Deutsche Ausgabe: Frankfurt/M., S. Fischer Verlag 2012; 586 Seiten.

Der Prolog des Buches beginnt 2006 auf dem Hauptstadtflughafen von Port Moresby in Papua-Neuguinea. Dort begegnet der Autor normalen Reisenden, die angst- und gewaltfrei miteinander kommunizieren, die Lesen und Schreiben gelernt haben und die Computer bedienen und Flugzeuge steuern. Und dies obwohl der Erstkontakt der Hochlandbewohner mit der Moderne vor nur 83 Jahren stattgefunden hat, gemeinsam mit dem Baliem-Tal im Westteil der Insel die letzte umfangreiche Erstbegegnung der Weltgeschichte. Es ist nicht erkennbar, dass diese Menschen im Eiltempo von nur zwei Generationen einen Übergang von den Horden und Stämmen der Vorzeit in die Globalisierung vollzogen haben, der in großen Teilen der übrigen Welt Jahrtausende in Anspruch genommen hat.

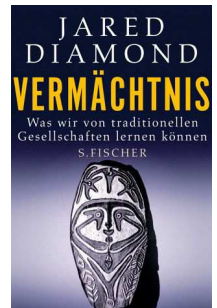
Dabei stellen moderne Verhältnisse nur einen winzigen Bruchteil der Menschheitsgeschichte dar, seit sich die Evolutionslinien der Vorfahren der Menschen und der Vorfahren der Schimpansen vor etwa sechs Millionen Jahren trennten. Der Wandel begann mit dem Übergang der Jäger- und Sammler-Gesellschaften zur Landwirtschaft vor 11.000 Jahren, den ersten Metallwerkzeugen vor 7.000 Jahren, den ersten Staatsregierungen und der Schrift vor 5.400 Jahren und schließlich der industriellen Revolution im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts, die eine bis heute anhaltende Dynamik tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen initiiert hat.

Der Autor lehrt ohne Altersdiskriminierung mit 76 Jahren Geographie an der University of California in Los Angeles. Begonnen hatte er seine akademische Karriere mit dem Studium der Medizin und Physiologie, die ihn zu einer der Koryphäen der Gallenblase machte, bevor er zur Evolutionsbiologie und Geographie umsattelte. Er ist Autor populärwis-

senschaftlicher Bestseller wie „Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen“ und „Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften“. Für letzteres Buch war ihm 1998 der Pulitzer Preis verliehen worden.

Diamond stellt die kleinen traditionellen nichtstaatlichen Gesellschaften den modernen staatlichen so genannten W.E.I.R.D.-Gesellschaften (Western, educated, industrial, rich, democratic) Nordamerikas und Europas gegenüber. Seine Kategorien sind Krieg und Frieden, Raumaufteilung (Territorialverhalten, Handel), Kindheit und Alter, Gefahren, Religion, Sprache und Gesundheit. Die Insel Neuguinea, auf der er seit 1964 Freilanduntersuchungen der Vogelwelt unternimmt, sieht er als ein Fenster zur Welt der Menschen, wie sie praktisch bis gestern aussah (so auch der geglückte englische Originaltitel des Buches im Gegensatz zur misslungenen deutschen Übersetzung, die zudem auf ein Fragezeichen verzichtet). Zum Vergleich herangezogen werden ethnologische Studien von 39 traditionellen Gesellschaften, die sich auf Neuguinea (mit Dani, Fayu, Enga, Trobriand Inseln usw. allein 10 Sprachgruppen), Australien (7), Eurasien (5), Afrika (5), Nordamerika (7) und Südamerika (5) verteilen.

Diamond schärft den Blick auf Vergangenheit und Gegenwart. Weder idealisiert er die Naturvölker noch hebt er auf die Überlegenheit der Staatsgesellschaften ab. Neuguineer wissen den Fortschritt zu schätzen, nicht mit 45 Jahren zu sterben, ohne permanente Bedrohung zu leben, genug zu essen zu haben und auf Schule und Arzt zurückgreifen zu können. Mehr noch sollten wir froh sein, dass traditionelle Praktiken wie Säuglingsmorde, die Aussetzung oder



Tötung älterer oder kranker Menschen, die Bedrohungen durch Hunger und Umwelt sowie Infektionskrankheiten der Vergangenheit angehören. Das Gewaltmonopol des modernen Staates weiß Diamond als zivilisatorische Errungenschaft zu würdigen, die den ewigen Kreislauf von Rachemorden und Kriegen (Überfall, Feldschlacht, Hinterhalt, Massaker) zu Gunsten friedlicher Beziehungen mit den Nachbarn stoppen konnte. Trotz aller Persionen und Millionen von Toten in den beiden Weltkriegen hat die moderne staatliche Kriegsführung die Gewalt eher eingehegt als erweitert. Er verweist aber auch auf die unterschiedlichen Gerechtigkeitsmechanismen, die auf kollektiver versus individueller Verantwortung beruhen. Zielt die Konfliktlösung in traditionellen Gesellschaften auf die Wiederherstellung harmonischer sozialer Beziehungen, die in Verwandtschaftsgruppen mit wenigen Hundert bis wenigen Tausend Menschen als existentiell gelten, da sie den Kosmos der Freunde im Unterschied zu einer feindlich gesinnten Umwelt darstellen, geht es in der modernen Justiz allein um die Feststellung von Schuld und Unschuld. Die Kompensation ist danach keine Strafe für begangenes Unrecht, sondern ein symbolisches Mittel zur Neubegründung einer beschädigten Beziehung, die die Stabilität der Gesellschaft bewahren soll. Der Mediation und wiederherstellenden Justiz („restorative justice“) weist er gerade für die heutige Zeit eine größere Rolle in der Strafjustiz zu, da damit Empathie und Emotionalität zwischen Opfer und Täter auszudrücken und miteinzubeziehen sind. Auch hinsichtlich der Kindheit und des Alters sieht der Autor nachahmenswerte Vorteile, die sich aus der Betrachtung traditioneller Gesellschaften ergeben. Im Unterschied zur westlichen, auf Institutionen und Konkurrenz basierenden Erziehung begreift er das Lernen in Kleingesellschaften als untrennbaren Bestandteil des alltäglichen sozialen Lebens und Spielens, das weit über die eigene Kernfamilie hinausgeht und den Kindern frühzeitig emotionale Sicherheit, Selbstvertrauen und Selbstständigkeit

vermittelt. In der Kinderbetreuung sollten vor allem Großeltern heute stärker mitwirken, da diese ihre Nützlichkeit für die modernen Gesellschaften weitgehend eingebüßt haben. Lesen und Schreiben haben die Funktion der Erinnerung und Wissensspeicherung durch die alten Menschen übernommen.

Ein umstrittenes Terrain der Interpretation bietet die Religion, die praktisch allen Gesellschaften eigen war. Sie muss angesichts der hohen Opportunitätskosten (Zeit- und Ressourcenaufwand) einen großen realen Nutzen aufweisen. Bei vielen Religionen sieht Diamond eine grundlegende Heuchelei, edle moralische Ziele zu predigen und gleichzeitig zum Mord an Anhängern anderer Religionen aufzurufen. Die letzten 1.500 Jahre können hier als Höhepunkt gelten, als fanatische Christen und Muslime einander und die Heiden der Welt mit Tod, Sklaverei und Zwangsbekehrung überzogen. Entschärfte Religion in frühen Gesellschaften die Ängstlichkeit gegenüber Problemen und Gefahren, die sich einer eigenen Erklärung entzogen, ist sie in der heutigen Zeit weit weniger relevant, da die Wissenschaft uns eine größere Kontrolle des Lebens ermöglicht hat. Bedeutsam ist angesichts von immer komplexer werdender Gesellschaften die Sinngebung und Trostfunktion für die schmerzhaften Seiten des Lebens und die Aussicht auf den Tod.

Schließlich thematisiert der Autor die Gesundheit und damit Salz, Zucker, Fett und Bewegungsmangel als Ursachen der mit dem westlichen Ernährungs- und Lebensstil verbundenen modernen Epidemie nicht-übertragbarer Krankheiten. Da diese Zivilisationskrankheiten, die ihre Ursache im Missverhältnis zwischen der Konstitution unseres noch an die steinzeitliche (Knappheit bzw. Mangel-) Ernährung und Lebensweise angepassten Organismus und der unbegrenzten Lebensmittelversorgung haben, in traditionellen Gesellschaften unbekannt waren, bieten diese auch das unmittelbarste praktische Beispiel für Lehren. Nahelegend und bekannt ist hier der weitgehende Verzicht auf industriell erzeugte Lebensmittel, die Ernährung mit fri-

schen, lokal erzeugten Produkten vom örtlichen Wochenmarkt und Bewegung. Trotz des interessanten Sujets überzeugt das Buch nicht. Dies liegt vor allem an dem onkelhaften Duktus und dem Umfang von fast 600 Seiten, dessen Inhalt und Zusammenhänge zudem in groben Zügen bekannt sind. Um die Hälfte gestrafft hätte das Buch durchweg lesenswert werden können. Zudem wirken die Analysen seltsam statisch und biologisch angelegt. So etwa hinsichtlich der früher wegen fehlender Alternativen praktizierten dreijährigen Stillzeit von Kindern: „Moderne Mütter haben das Stillverhalten von Kaninchen angenommen, die Physiologie ihrer Milchproduktion ist aber immer noch die der Schimpansen und Kleinaffen“ (216). Auch kommt die Realität fast nur im Prolog (Abflug in Port Moresby) und Epilog (Ankunft in Los Angeles) vor.

Insofern werden die massiven gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die sich in Papua-Neuguinea insbesondere seit Beginn des 21. Jahrhunderts abspielen, nicht berücksichtigt. Dies betrifft im Übrigen auch die dunklen Seiten der noch nahen Vergangenheit (wieder aufflammende tribale Kriege, Folter und Hexenmorde sowie Gewalt gegen Frauen und Kinder), die keineswegs der „rule of law“ gewichen sind. Das gleiche gilt für das Volk der Nuer im ostafrikanischen Südsudan. Angesichts des dortigen Bürgerkriegs ist es doch sehr zweifelhaft, auf deren von dem Anthropologen Evans-Pritchard dokumentierten Leben als Jäger und Sammler zu rekurrieren.

Zu erwähnen ist noch der unbegründete Disput des Autors mit zwei Menschenrechtsorganisationen, die in dem Buch die Stigmatisierung Indigener erkannt zu haben glauben. Kritisiert wird angesichts der historischen Gewaltdarstellung bei den Dani, dass die Brutalität der Besatzungsmacht Indone-

sien verschwiegen wird. Die Gelegenheit sei vertan, die Probleme West Papuas in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken (vgl. auch Matius Murib: Kommentar. TAPOL und Survival International werfen Diamond Unwissenheit vor, West Papua Netzwerk, Rundbrief 1/2013, S. 36f.). Die nachvollziehbare Replik Diamonds „Rousseau Revisited“ ist auf dessen privater Homepage (www.jareddiamond.org/Jared_Diamond/Welcome.html) nachzulesen.

Abschließend soll auf Meg Taylor (korrekter Dame Meg Taylor) hingewiesen werden, der das Buch gewidmet ist. Sie ist als Kind des australischen Patrouillenbeamten James Taylor und Yerima Manamp Masi vom Clan der Baiman Tsenglap im Waghi Valley der heutigen Provinz Western Highlands geboren. Als Rechtsanwältin wurde sie an den Universitäten von Port Moresby, Melbourne und Harvard ausgebildet und amtierte von 1989 bis 1994 als Botschafterin ihres Landes in Washington. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre war Meg Chairperson des *Porgera Environmental Advisory Komiti*, dem auch der Rezensent angehörte; ein erster, letztlich gescheiterter Versuch, Bergbaukonzerne mit Umwelt-NGOs und Forschungsinstituten an einen Tisch zu bekommen. Seit 1999 ist Meg Vize-Präsidentin der Weltbank. Sie ist als unabhängiger *Ombudsman* für soziale und ökologische Einwände gegenüber Projekten zuständig, die von der Weltbank-Tochter International Finance Corporation unterstützt werden. Als eine der wenigen Intellektuellen Papua-Neuguineas vergleichbar dem 2010 verstorbenen Bernard Narokobi bewegt sie sich sicher in beiden Welten.

Autor: Dr. Roland Seib, Darmstadt, Herausgeber des Pressespiegels „Mining in the South Pacific“, Pazifik Netzwerk Mitglied.



Friedlich und tödlich – Pazifik im Legespiel

Wrede, Klaus-Jürgen: **Carcassonne Südsee**, Hans im Glück, www.hans-im-glueck.de, erschienen im Oktober 2013, für zwei bis fünf Personen ab 7 Jahren, dauert ca. 40 Minuten, 17€.



Die mittelalterliche Stadt „Carcassonne“ liegt in Südfrankreich. Mit anderen Worten: Sie liegt nicht in der Südsee, und um genau zu sein, liegt sie nicht einmal in deren Nähe. Wenn ein Spiel nun aber trotzdem „Carcassonne Südsee“ heißt, handelt es sich folglich um einen geografischen Fehlschuss. Doch aus Marketing-Sicht betrachtet wird die Sache wieder logisch. „Carcassonne“, das „Spiel des Jahres“ 2001, ist eines der bestverkauften Spiele unseres Jahrhunderts. Und damit die Maschinerie immer so weiterläuft, muss ein Verlag Wege finden, um selbst denjenigen, die das Spiel bereits besitzen, dasselbe in abgewandelter Form noch einmal zu verkaufen.

„Around the world“ ist das Motto, unter dem das Spielprinzip von „Carcassonne“ kurzerhand auf andere territoriale Gegebenheiten übertragen wird. Teil eins der Serie führt in die Südsee. Folglich zeigen die Legeteile nun nicht mehr Städte, Wiesen, Wege und Klöster, sondern Inseln, Meere, Stege und Märkte. Und die Figuren heißen nicht mehr Ritter, Wegelagerer, Mönch und Bauer. Sondern Bananenpflücker, Muschelsammler, Händler und Fischer. – Man kann sich darüber beklagen, dass hier

mal wieder nur ein Südsee-Klischee verbreitet wird. Aber realistischerweise wäre alles andere auch zu viel verlangt. Brettspiele können nur begrenzt Inhalte vermitteln. Sie sind auf Vereinfachung angelegt. Auch das Original-„Carcassonne“ bildet deshalb nicht authentisch das Mittelalter ab.

Der generelle Spielablauf ist in beiden Versionen gleich: Wer am Zug ist, platziert sein zuvor gezogenes Legeteil und vergrößert damit die bestehende Insellandschaft. Mit Ausnahme des Marktes erstrecken sich sämtliche Objekte immer über mehrere Plättchen. Eine Insel besteht mindestens aus zwei Teilen, kann jedoch auch – je nachdem, wie angebaut wird – beliebig größer ausfallen. Stets muss so gelegt werden, dass Wasser an Wasser grenzt, Land an Land und Steg an Steg. Der Rest ist Taktik: Ob man diese oder jene Fläche vergrößern möchte, lohnt eine Abwägung. Denn auf das soeben gelegte Teil darf eine Figur gesetzt werden. Auf einem Steg wäre sie nun ein Muschelsammler, auf einer Insel ein Bananenpflücker. Ist das Arreal komplett abgeschlossen, kassiert der Spieler seine Belohnung. Der Bananenpflücker beispielsweise bringt sämtliche auf seiner Insel abgebildeten Bananen mit nach Hause, und der Spieler erhält die entsprechenden Früchte aus Holz.

Auf ähnliche Weise liefern die Meere Fische und die Stege Muscheln. Mehrere ausliegende Handelsschiffe bieten derweil unterschiedlich viele Punkte für vorgegebene Warenkombinationen, beispielsweise drei Punkte für den Spieler, der zuerst drei Fische und eine Muschel abliefert. „Carcassonne Südsee“ beinhaltet also zwei Ebenen: einerseits das kluge Platzieren von Plättchen und Figuren, um möglichst hohe Einkünfte zu erzielen; andererseits das zielgerichtete Sammeln, um die aktuelle Nachfrage zu bedienen.

Trotz Konkurrenzkampf kommt jeder irgendwie voran; der eine vielleicht besser, der andere nicht ganz so optimal.

Aber direkte Frustmomente gibt es bei „Carcassonne Südsee“ nicht. Zum schönen Spielgefühl trägt besonders bei, dass mit jedem angelegten Plättchen eine immer schönere Insellandschaft entsteht. Die harmonischen Illustrationen sind sehr gelungen, auch das Material ist hübsch. Ganz die Klasse des Originals besitzt „Carcassonne Südsee“ aber letztlich nicht. Während die Punktwertung von „Carcassonne“ eine sehr langfristige, strategische Spielweise erlaubt, sind die Spieler in „Carcassonne Südsee“ wesentlich mehr auf den schnellen Reibach

fokussiert. Das macht das Spiel etwas eindimensionaler. Als Einstieg in die „Carcassonne“-Welt taugt aber auch der „Südsee“-Ableger und ist damit für Pazifik-Freunde ein gelungenes Geschenk.

Autor: Udo Bartsch ist leidenschaftlicher Spieler und Rezensent für Karten- und Brettspiele in Fachzeitschriften und überregionalen Tageszeitungen. Im Internet betreibt er sein eigenes Blog unter

www.rezensionen-fuer-millions.de. Seit 2007 gehört Udo Bartsch der neunköpfigen Kritiker-Jury an, die jährlich das „Spiel des Jahres“ kürt.

Erklärt!

Doch Götterschock?

Der bizarre Prinz Philip-Kult auf Tanna



Anhänger mit Bildern ihres „Gottes“. Foto: Wikipedia.

Einen interessanten, relativ neuen Cargokult erleben wir aktuell auf der melanesischen Insel Tanna. In diesem wird offenbar der englische Prinz Philip, Ehemann der britischen Königin Elizabeth, zum Gegenstand kultischer Verehrung. Führt ein unvermittelter Zusammenprall zweier, sich auf unterschied-

lichem technologischen Stand befindlicher Zivilisationen also dazu, dass die technisch fortgeschrittenere für göttlich gehalten wird und kultische Verehrung erfährt? In der Zeitschrift „Mysteries“ wird der Vergleich zum in der Paläo-SETI postulierten „Götterschock“ sogleich gezogen und als „hun-

dertprozentig wahr“ bezeichnet. Den Prinz Philip-Kult gibt es tatsächlich, doch gestaltet sich seine Entwicklung als wesentlich komplexer, als dies den Anschein hat und soll hier versucht werden nachzuzeichnen und zu erklären. Zur Republik Vanuatu gehört die Insel Tanna, Neue Hebriden, Vanuatu. Die vorherrschende Religion ist mit 90% das Christentum in verschiedenen Konfessionen. Die restlichen 10% entfallen auf indigene Religionen und, wie der Fischer-Weltalmanach von 2010 anmerkt, Cargokulten.

Auf der melanesischen Insel Tanna entwickelte sich einer der bekanntesten Cargokulte, nämlich der John Frum-Kult. An diesem lässt sich sehr gut die komplexe Entwicklung von Cargokulten illustrieren. Vor allem zeigt sich am Beispiel des John Frum-Kults, dass es sich hier nicht um ein einheitliches Glaubenssystem handelt, sondern um einen verstrickten Korpus an Glaubensvorstellungen mit unterschiedlichsten Variationen. Darüber hinaus ist es auch der John Frum-Kult, aus dem der Prinz Philip-Kult hervorging.

Beginn des Kultes

Wann genau der Kult seinen Anfang nahm, lässt sich nicht bestimmen. Doch Ende 1940 hörte der britische Verwaltungsbeamte für Tanna, James Nicol, erstmals von merkwürdigen Versammlungen unter den Eingeborenen. Bei diesen waren Weiße und Frauen ausgeschlossen. Dort trat einmalig ein Prophet auf, der als kleiner Mann mit weißem Haar und Rock beschrieben wird, und der sich als John Frum bezeichnete. Er sei die Verkörperung des Gottes Karapanemum und machte verschiedene Prophezeiungen. Im Folgenden trat die geheimnisvolle Gestalt nicht mehr selbst auf, sondern ließ seine Botschaften durch Mittelsmänner überbringen.

Eine Katastrophe werde über Tanna kommen, dann würde er sich offenbaren und Heil und Reichtümer über die Insel bringen. Die Weißen würden Tanna verlassen, ihre Bräuche verschwinden. Alte Bräuche wie das Kavatrinken sollten wieder aufleben gelassen werden und so

wurden zügellose Feste gefeiert. Als der neue Kult immer weiter um sich griff und die Eingeborenen ihre Arbeit hinlegten, schritt die Regierung 1941 ein. Dieser John Frum entpuppte sich als ein Einheimischer namens Manehivi, er und andere Führer des Kults wurden festgenommen und nach ihrer Haftentlassung ins Exil geschickt.

Weitere John Frums

Doch es betrat ein weiterer „John Frum“ die Bühne und bezeichnete sich als „König von Amerika und von Tanna“. Auch bei diesem John Frum handelte es sich um einen Einheimischen, Joe Nalpin. Auf der Insel verbreiteten sich verschiedene Versionen seiner Prophezeiungen und Taten. Es hieß zum Beispiel, er würde seine Söhne nach Amerika schicken, in anderen Erzählungen, sie würden ihn in Amerika suchen usw. Als im Zuge des aufflammenden Pazifikkrieges zunehmen amerikanische Flugzeuge über Tanna gesichtet wurden, glaubte man an die Ankunft der drei Söhne von John Frum (Isac, Jacob und Lastuan). Abermals wurden riesige Feste gefeiert und das Eintreffen der Amerikaner auf Tanna stachelte diese zusätzlich an. Drei Jugendliche wurden von den Kultführern zu diesen Söhnen John Frums erklärt und die Insel unter ihnen aufgeteilt. Hierdurch entstanden zwischen den einzelnen Landesteilen auch Rivalitäten und Abwandlungen der Glaubensvorstellungen. Die Jugendlichen wurden später ebenfalls festgenommen.

Dass sich unter den auf die Insel kommenden amerikanischen Soldaten auch Schwarze befanden, stachelte den Kult zusätzlich an. In diesem Zuge kam dann die Vorstellung auf, die Weißen seien ursprünglich schwarz gewesen, hätten ihre Originalhautfarbe aber verloren. Im Nordosten der Insel trat abermals ein Eingeborener als John Frum, König von Amerika und Tanna auf und radikalisierte die Bewegung weiter. Es wurden Milizen gebildet, es kam zu Aufständen, und in der Folge zu weiteren Verhaftungen durch die Regierung, als die Anhänger anfangen, einen Flugplatz für die Ankunft der

Cargobringer aus Amerika zu errichten. 1947 schwoll der Kult abermals an, der neue John Frum hieß in Wirklichkeit Lokaye, und auch dieser wurde verhaftet. Der nächste größere Ausbruch der John Frum-Bewegung ereignete sich dann 1952. In ähnlichen Wellen besteht der Glaube bis heute fort und entwickelt sich fortlaufend weiter.

Ein zentrales Ritual des Kults ist das Flaggenritual. Die Einheimischen, so berichtet Langbein, der 2004 selbst auf Tanna den Festlichkeiten beiwohnte, exerzieren hierbei mit geschulterten Holzgewehren im Kreis und lassen dann die Flagge der USA und die Vanuatus hissen. Die Verwendung der Flagge der USA findet allerdings erst seit 1957 statt. Vorher war das Symbol für die Bewegung eine weiße Flagge mit einem roten Kreuz. Die Ikonographie leitet sich zwar aus dem Christentum ab, doch soll das Kreuz in diesem Fall für den eigenen Glauben und die eigene Kirche von Tanna stehen und die Farbe rot Blut symbolisieren.

Das Konzept des Kultes

Hinter dem Kult um John Frum steckt also ein kompliziertes Geflecht an Einflüssen und Entwicklungen. Hier kommen traditionelle Vorstellungen zusammen mit christlichen Einflüssen und der Hoffnung auf eine bessere Zukunft sowie an eine eigene Identität, auf die die Menschen von Tanna stolz sein können. Den tatsächlichen Ursprung des Mythos um John Frum kennen wir nicht, auch wissen wir nicht, wie lange er schon schwelte, bevor die Verwaltung Tannas erstmals auf ihn aufmerksam wurde. Die Herleitung des namens John Frum gibt Walter-Jörg Langbein mit einem missverstandenen Satz eines von ihm vermuteten amerikanischen Soldaten an, der sich den Eingeborenen wohl als „John from USA“ vorgestellt habe, Geschenke überreichte und versprach, wiederzukommen. Für dieses Szenario fehlen jedoch die Beweise. Tatsache ist, es waren immer wieder Eingeborene, die sich als John Frum ausgaben. Außerdem kamen die Amerikaner erst im Zuge des Pazifikkrieges nach Tanna. Der Name

John Frum wird gängig von John the Baptist und dem englischen Wort Broom (einheimisch Frum), also der Besen hergeleitet. Der Besen, mit dem die Weißen und ihre Bräuche aus Tanna vertrieben werden sollen.

Entwicklung zum Prinz Philip-Kult

Im Süden Tannas entwickelten sich noch radikalere Formen des John Frum-Kults und führten schließlich zum Prinz Philip-Kult. Der Gott Karapanemum, dessen Inkarnation John Frum war, kam in der Vorstellung der Insulaner nach Ende des Pazifikkrieges mit einem Schiff nach Amerika. Zu dieser Zeit war die britische Thronfolgerin Elisabeth auf der Suche nach einen Mann – als diese dann 1947 Prinz Philip heiratete, führte das zur Vorstellung, John Frum würde eine mächtige Frau heiraten. So entstand in den Augen der Insulaner der Gedanke, Philip sei John Frum und würde sich als Weißer ausgeben, um einst nach Tanna zurück zu kehren und Reichtum und Heil zu bringen. Als Prinz Philip über seine Verehrung auf Tanna informiert wurde, schickte er 1978 unterschriebene Fotos und einige Tonpfeifen nach Tanna, was von den Anhänger des Kults als Bestätigung für ihre Vorstellungen angesehen wurde. Ebenso wie ein Foto Philips, auf dem er eine traditionelle Kriegskeule (nal-nal) in den Händen



Prinz Philip von Großbritannien. Foto: Wikipedia.

hält. Diese wurde ihm in den 1970er Jahren aus Tanna gesendet, mit der Bitte, Philip solle den Eingeborenen ein Foto gemeinsam mit der Waffe schicken. Bis heute hält dieser Kult an. 2007 besuchte eine Gesandtschaft der Kultanhänger, gesponsert von einem britischen TV-Sender, der hierüber eine Doku drehte, sogar Großbritannien. In einem Artikel von „The Independent“ erfahren wir Informationen, die darauf hinzuweisen scheinen, dass der Kult sich abermals gewandelt zu haben scheint. So ließen die Delegierten aus Tanna verlauten, dass Britannien und Tanna in ferner Vergangenheit vereint gewesen seien, Britannien aber davon driftete. Prinz Philip sei Gottes Sohn und werde irgendwann nach Tanna zurückkehren, um bei seinen Brüdern zu leben. Diese Wandlung beinhaltet einige offensichtliche Punkte: Während die klassischen John Frum-Anhänger nach wie vor die USA zum Ort der Glückseligkeit erklären, haben die Gläubigen der Prinz Philip-Bewegung diesen nach Großbritannien verlegt, bzw. sehen hier einen Zwilling Bruder und erwarten, dass das Glück auch nach Tanna kommen wird. Der Aspekt, Philip als Sohn Gottes zu bezeichnen, scheint abermals eine christliche Anleihe zu sein.

Fazit

Es zeigt sich, betrachtet man die Entwicklung des John Frum/ Prinz Philip-Kults genauer, dass es diesen nicht in einer stringenten Form gibt. Die tatsächlichen Ursachen liegen nicht primär darin, dass die technologisch überlegenen Neuankömmlinge und ihre Tech-

nologie zwangsläufig vergöttlicht wird, sondern sie liegen in einem komplizierten Geflecht aus kultureller Auflösung, Unterdrückung und der eigenen magischen Weltanschauung in Kombination mit einem Unverständnis für die moderne Welt. Die Menschen Tannas sahen Reichtümer und wahre Wunder, nur wurden die Errungenschaften der westlichen Welt ihnen nur bedingt zu Teil. Sie sollten für mickrige Leistungen arbeiten, während die weißen Besetzer scheinbar ohne diese im Luxus schwelgten. Missionare verboten ihre traditionellen Riten und Glaubensvorstellungen und versuchten ihnen zwanghaft die christlich / westliche Ethik und Moral aufzuzwingen.

In dieser sozialen Orientierungslosigkeit und Wut lag der Nährboden für Propheten und Scharlatane, die mittels Heilsbotschaften die Massen zu bewegen verstanden (und sich selbst dabei bereichern konnten). Die Botschaften sprachen das Bedürfnis der Bewohner nach eigener Identität, Befreiung aus der Unterdrückung und kommenden Wohlstand an und betteten hierzu traditionelle Glaubensvorstellungen (Revitalisierungskult), neuen Einflüssen aus dem Christentum, Heilsbotschaften und Widerstand (Milleniarismus) in das Ganze mit ein. Unter einer anderen Kolonialpolitik wären derlei Auswüchse vermutlich unterblieben, trotz magisch anmutender Technik.

Autor: André Kramer, befasst sich seit 1995 mit den Themen der alternativen Archäologie, veröffentlichte Artikel für verschiedene Zeitschriften wie www.mysteria3000.de.

Feuilleton

Education in Chuuk

Stained walls
Broken windows
Not enough chairs
We gotta stand for a while.

Does it matter
The teacher is not even here
How long does it take
Might as well ring the bell.
No homework again
maybe today will be different.
12:30
School's out.
That's early, but class cancelled.
Can't graduate, can't learn.
Off I go.

Drugs, I'll say
Keeps me occupied.



Autorin: Kayviann Hallers, deren Eltern aus Chuuk stammen, ist in Guam geboren und aufgewachsen. 2010 schloss sie ihre Schul Laufbahn an der Xavier High School in Chuuk erfolgreich ab. Momentan studiert sie in Los Angeles, USA und wird dieses Jahr ihren Bachelor in Political Science erhalten.

Aus: Takeuchi, Floyd K.: **School on the Hill.** Micronesia's Remarkable Xavier High School, Hawaii 2011. ISBN: 978-0-61545-8-359.

Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

■ Pazifik-Stammtisch Nürnberg

Am **19. März um 18 Uhr** trifft sich die Pazifik Gruppe Nürnberg und alle Interessierten zum gemeinsamen Abendessen und Austausch im Restaurant Ginger, Klaragasse 9, Nürnberg.

Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329; E-Mail: tulipan@nefkom.net.



■ Pazifik-Stammtisch Berlin

Kontakt und Information: Monika Berg, Tel.: 030-6116281; E-Mail: mo-berg@web.de und Oliver Hasenkamp, Tel.: 0177-9597164; E-Mail: hasenkamp.oliver@googlemail.com.

■ Pazifik-Stammtisch Bremen

Kontakt und Information: Gabriele Richter, Tel.: 0179-7756873; E-Mail: gabrielerichter@web.de.

■ Pazifik-Gruppe Hamburg

In der Pazifikgruppe Hamburg treffen sich Leute mit den unterschiedlichsten Bezügen zum Pazifik, und zu unseren Themenabenden kommen inzwischen auch Gäste, für die die pazifischen Inseln noch Neuland sind.

Unser nächstes Treffen ist für **Montag den 17. März 2014 um 19 Uhr** in den Räumlichkeiten der Hartwig-Hesse-Stiftung, Alexanderstraße 29, 20099 Hamburg, geplant. Dr. Silke Bertram wird über ihre Zeit als **Ärztin in Papua-Neuguinea** berichten, wo sie in einem Krankenhaus auf der Insel Karkar Erfahrungen mit Krankheit, Magie und dem Gesundheitswesen in PNG machte und zusammen mit ihrem Mann und ihren drei Kindern lernte, sich in einer neuen Kultur zurechtzufinden. Über ihre fünf Jahre in PNG und die anderen Lebenswelten, die bis heute ihren Einfluss auf die Familie haben, hat Silke Bertram ein Buch geschrieben: „Im Puls Papuas – Als Ärztin in Papua-Neuguinea“.

Ihre **Eindrücke von einer Reise durch Westpapua** wird uns Marion Struck-Garbe am **Montag den 7. April 2014 ab 19 Uhr** schildern. Im November/Dezember 2013 ist Marion Struck-Garbe fast vier Wochen durch Westpapua gereist. Dort konnte sie mit mehreren Menschenrechtsvertretern über die politische Situation im Lande sprechen, und neben einem Stück Alltag hat sie auch Touristisches gesehen und erlebt. Davon wird sie berichten. Unsere Veranstaltung findet nicht ohne Grund in den Räumen der Peace Brigades International, Deutscher Zweig, statt, denn die Peace Brigades engagieren sich stark für die Menschenrechte in Westpapua.
Ort: Bahrenfelder Str. 101 A in 22765 Hamburg.

Kontakt und Information: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de.



■ Treffen von Pazifik-Interessierten in Frankfurt/M.

Montag, 10. März 2014, Kanzlei Ramminger, Rudolph, Steinacker & Partner, Zeil 79 um 19 Uhr: „**Burma: Politische Öffnung und gesellschaftlicher Wandel – ein Reisebericht**“. Vortrag von Roland Seib.

Montag, 7. April 2014 bei Martin Feldmann, Ffm-Sachsenhausen, Kranichsteiner Str. 21 um 19 Uhr: Martin Feldmann wird einen Bildvortrag halten zum Thema „**Die neuseeländischen Chatham-Inseln und die fast vergessene Kultur der Moriori**“. Anschließend lassen wir den Abend im Apfelweinlokal Schreiber-Heyne, Mörfelder Landstraße 11, ausklingen.

Montag, 5. Mai 2014, Kanzlei Ramminger, Rudolph, Steinacker & Partner, Zeil 79 um 19 Uhr: Deutschland Premiere: Documentary „**Hidden Valley**“ (**Mineral Policy Institute**), 2013, 22 Min. Die Einführung zum Bergbau und der gleichnamigen Goldmine in Papua-Neuguinea kommt von Roland Seib.

Im Frühjahr wird es zudem eine Exkursion der Stammtisch-Mitglieder nach München in das Staatliche Museum für Völkerkunde geben, wo wir an einer Führung der Ausstellung „**From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich. Eine Spurensuche**“ teilnehmen werden.

Angesprochen sind Engagierte aus Universitäten, Museen, Schulen, NGOs, Unternehmen oder eben Privatleute, die sich für den Pazifik interessieren.

Kontakt und Information: Dr. Roland Seib, Email: rseib@t-online.de.

Nachrichten aus dem Verein

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

vom 14. bis zum 16. Februar haben wir uns zur Mitgliederversammlung und Jahrestagung des Vereins in Berlin getroffen. Rund 50 Teilnehmende waren am Samstag bei der Tagung zum Thema **„Eine Region im Wandel: Politik & Macht in den pazifischen Inselstaaten“** dabei, die unsere Mitglieder Andreas Holtz, Mathias Kowasch und Oliver Hasenkamp organisiert haben. Für eine Podiumsdiskussion am Abend konnten sie unter anderem den neuseeländischen Botschafter Peter Rider sowie den stellvertretenden australischen Botschafter Thomas Roth gewinnen. Einen Bericht zu der Tagung findet sich auf Seite 27 dieses Rundbriefs. Den Organisatoren gilt der besondere Dank des Vereins.

Rund 25 Mitglieder stimmten am Freitag sowie am Sonntag bei unserer Mitgliederversammlung über Positionen sowie die Arbeit und Ausrichtung des Vereins ab. So wurde Ingrid Schilsky als Kassenprüferin wiedergewählt, die dieses Amt dankenswerterweise wieder übernimmt. Auch Helmut Pantlen wurde in seiner Position bestätigt: Er wird das Netzwerk für zwei weitere Jahre als Mitglied im Ausschuss der Pazifik-Infostelle vertreten. Auch ihm sei an dieser Stelle für sein langjähriges Engagement gedankt.

Darüber hinaus hat die Mitgliederversammlung beschlossen, aus der Klima-Allianz auszutreten, da diese nicht spezifisch zum Pazifik arbeitet, und der finanzielle Beitrag in Relation zu den Mitteln des Vereins sehr hoch ist. Dies bedeutet natürlich nicht, dass wir das Thema Klimawandel von unserer Agenda nehmen wollen. Im Gegenteil: Die Folgen des Klimawandels für die Länder des Südpazifiks bleibt eine Priorität für das Netzwerk.

Die MV im kommenden Jahr soll – wenn wir eine geeignete Tagungsstätte finden – in Bremerhaven zum Thema **„Das**

Meer“ stattfinden. Sowohl Fragen von Fischerei, Ressourcen oder Deep Sea Mining können hier eine Rolle spielen als auch kulturelle Aspekte des die Region Ozeanien definierenden Pazifiks. Die MV und Jahrestagung soll an einem Wochenende Mitte Februar liegen – sobald der finale Termin feststeht, werden wir ihn bekanntgeben.

Vor wenigen Tagen hat das Evangelische Missionswerk (EMW) über den Antrag des Netzwerks auf einen Zuschuss für die Arbeit der Infostelle für die Jahre 2014 bis 2016 entschieden: Die von uns beantragte Fördersumme von 9.500 Euro pro Jahr wurde genehmigt. Dies ist ein besonderer Erfolg, da wir in den Jahren zuvor eine Fördersumme von 8.200 Euro bekommen haben und das EMW so einer Erhöhung zustimmte. Diesen Erfolg verdanken wir vorrangig Eckart Garbe, der sich seit Jahren ehrenamtlich mit großer Mühe und Akribie um die Finanzierungs-Anträge des Netzwerks für die Infostelle bei den Missionswerken gekümmert hat. Leider kann er diese Arbeit in Zukunft nicht fortführen. An diese Stelle möchten wir uns ausdrücklich bei Eckart für seine sehr zuverlässige Arbeit und sein Engagement für den Verein bedanken!

Gleichzeitig muss sich das Netzwerk nun um einen **Ersatz** bemühen. Die Anträge an die drei unterschiedlichen Werke müssen alle ein bis drei Jahre gestellt werden, pro Antrag ist mit circa drei Arbeitstagen mit jeweils acht Stunden Zeiteinsatz zu rechnen. Der Verein sucht bis zum Ende dieses Jahres jemanden, der grundlegende Kenntnisse in der Budgeterstellung, evtl. sogar in der Antragstellung hat, und sich bereit erklärt, das Netzwerk bei der Erstellung der Anträge zu unterstützen. Eine Einarbeitung soll es natürlich geben. Auch wenn Sie oder ihr Freunde oder Bekannte habt, die vielleicht dafür infrage kommen würden, bitte ich um eine Mitteilung an

den Vorstand, damit wir einen geeigneten Ersatz für Eckart finden. Wer Fragen dazu hat, bekommt beim Vorstand, bei der Infostelle oder direkt bei Eckart Garbe weitere Informationen.

Ein weiterer Punkt, der auf der MV zur Sprache kam, ist das Thema Dossiers: Wir als Vorstand wünschen uns für das Jahr 2014 neue Dossiers zu spannenden pazifischen Themen. Wer also eine Reise gemacht hat, zu einem bestimmten Thema forscht, eine Arbeit geschrieben hat oder einfach Interesse hat, beispielsweise ein Länderportrait zu aktualisieren, der melde sich bitte bei Vorstand oder Infostelle!

Zu guter Letzt möchte ich auf eine Anfrage hinweisen, die diesem Rundbrief beiliegt: Unsere neue Mitarbeiterin in der Infostelle, Steffi Kornder, hat ge-

meinsam mit dem Vorstand einen Fragebogen für die Leser des Rundbriefes erstellt. Wir freuen uns über eine rege Beteiligung an der Umfrage, viel konstruktive Kritik, frische Ideen und neue Autoren für unsere Publikation.

Und wie immer freuen wir uns über Ideen, Vorschläge und Terminhinweise auf den bekannten Wegen!

Für den Vorstand: Julika Meinert



Neues aus der Infostelle

Am 10. Dezember hat die Pazifik-Gruppe Nürnberg in Kooperation mit diversen Nürnberger Gruppen anlässlich des UN-Gedenktages für die Menschenrechte vor der katholischen Kirche Sankt Klara eine open-air-Aktion durchgeführt. In der Region lebende Flüchtlinge berichteten vom Leben in den überfüllten Auffangslagern, ihrer teils höchst dramatischen Flucht nach Europa und ihrer Perspektivlosigkeit bis zur Klärung ihres Status. Die von Passanten sehr gut angenommene Aktion endete mit einem Gottesdienst in der Klara-Kirche.

Mitte Januar reiste ich zu einem Alumni-Vortrag an das Institut für Ethnologie nach Göttingen und hielt dort einen Vortrag zur Landfrage in Westpapua und Australien. Bei der Gelegenheit konnte ich gleich das renovierte Völkerkundemuseum mit seiner umfangreichen Cook-Sammlung besichtigen.

Für die Folgen des Klimawandels auf die pazifischen Inselstaaten interessierte sich der Neuendettelsauer Kreis der pensionierten Pfarrerinnen und Pfarrer. Sie hatten mich ebenfalls zu einem Vortrag eingeladen.

Beim Treffen der Pazifik-Gruppe Nürnberg haben wir das neue Logo unserer

Gruppe offiziell eingeweiht. Damit sind wir nun auch in den Programmheften und Veranstaltungsflyern identifizierbar. Am 30. Januar nahm ich im Völkerkundemuseum München an der Ausstellungseröffnung „From Samoa with love - Samoa-Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich“ teil. Das Besondere an dieser Vernissage war die Teilnahme des samoanischen Staatsoberhauptes, seiner Ehefrau und einer Entourage. Auch einige Honorarkonsuln und bayerische Diplomaten waren vor Ort. Ich konnte Tui Atua unseren Pazifik-Kalender 2014 und einige Infos zum Pazifik-Netzwerk überreichen.

Nachdem ich im vergangenen Jahr mit Hilfe von Arbeitskollegen/-innen und Pazifik-Netzwerk-Mitgliedern pazifische Produkte bzw. Produkte mit Pazifik-Bezug (im Namen, auf der Verpackung etc.) gesammelt hatte, habe ich Anfang Februar diese kleine Ausstellung vorbereitet und hausintern eröffnet. In der Schauvitrine stelle ich vom bei C&A gekauften Hawaii-Hemd bis zum tahitianischen Monoi-Öl von Yves Rocher einige Produkte aus. Die Ausstellung ist erweiterbar und ich freue mich auf weitere Hinweise, wo überall in deutschen Su-

permärkten und Kaufhäusern sich ein Pazifik-Bezug finden lässt.

Logistisch unterstützt habe ich auch in diesem Jahr wieder das Vorbereitungsteam unserer Mitgliederversammlung. Hier geht es vor allem darum, eine Auswahl der in der Infostelle erhältlichen Publikationen passend zum Thema der MV zusammenzustellen, die Tätigkeitsberichte zu erarbeiten und dem Team zuzuarbeiten.

Sehr aufwändig ist die Vorbereitung der Tagung „Umwelt und Ressourcen indi-

gener Völker in der Asien-Pazifik-Region“ vom 21. bis zum 22. Mai in Berlin. Erstmals handelt es sich hier um eine gemeinsame Tagung des Pazifik-Netzwerk und des West Papua Netzwerk aus Wuppertal. Ich bin für den Gast aus PNG zuständig, mache die Pressearbeit, erarbeite einen Infoflyer und musste Anträge an potentielle Förderer dieser bei Brot für die Welt stattfindenden Multiplikatoren-Tagung schreiben.

Autorin: Julia Ratzmann, Neuendettelsau.

Termine

Ausstellungen

Noch bis 2. März 2014: **Deutsche in Australien.**

Ort: Auswandererhaus Bremerhaven, Columbusstraße 65, 27568 Bremerhaven. Öffnungszeiten: November bis Februar 10-17 Uhr täglich, März: 10-18 Uhr täglich. Info: <http://www.dah-bremerhaven.de/>.

Noch bis 27. April 2014: **Made in Oceania: Tapa-Kunst und Lebenswelten.**

Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln. Öffnungszeiten: Di-So. 10-18 Uhr und Do 10-20 Uhr. Info: <http://www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/default.asp?s=2362&schrift>.

Noch bis 27. April in Schleswig: **Visual Dreams and Intense Curiosity. Die große Foto-Retroperspektive von David Doubilet - Unterwasserfotografien.**

Ort: Stadtmuseum Schleswig, Friedrichstraße 9-11, 24837 Schleswig. Öffnungszeiten: Di. bis So. von 10-17 Uhr. Info: www.stadtmuseum-schleswig.de.

Noch bis 31. August 2014: **Blick ins Paradies. Südsee erleben in historischen Fotografien.** Ort: Museum für Völkerkunde Hamburg, Rothenbaumchaussee 64, 20148 Hamburg. Öffnungszeiten: Di bis So 10-18 Uhr und Do bis 21 Uhr.

Info: www.voelkerkundemuseum.com.

Noch bis 05. Oktober 2014: **From Samoa with Love? Samoa – Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich. Eine Spurensuche.**

Ort: Völkerkundemuseum München, Maximilianstraße 42, 80538 München. Öffnungszeiten: Di-SO 9:30-17:30 Uhr.

Info: www.voelkerkundemuseum-muenchen.de/inhalt/html/sonder.html#Samoa.

Pro Community – Eastern Apy Lands. Aboriginal Arts aus Südastralien. 13. – 16. März in Karlsruhe; 22. März bis 5. April: Freiburg; 10. April bis 18. Mai: München; 22. – 25. Mai: Hamburg; 1.- 6. Juni: Stuttgart; 6. Juli bis 6. September: Immenstadt. Info: www.artkelch.de.



Ausstellungsstück von „Eastern Apy Lands. Aboriginal Arts.“

Veranstaltungen des Pazifik Netzwerkes und seiner Partner

Umwelt und Ressourcen indigener Völker in der Asien-Pazifik Region

In der asiatisch-pazifischen Region gibt es einige der weltweit größten Minenprojekte. Mit Schwermetallen angereicherte Abräume vergiften die Lebensgrundlage indigener Völker zu Lande und zu Wasser. Traditionelle Landeigner erhalten für die – oft mit Gewalt und leeren Versprechungen erzwungene – Verpachtung oder gar den Verkauf ihres Landes an diese Konzerne wenig bis gar keine Kompensationen. So geht der Ressourcenabbau und die -ausbeutung vielfach mit Menschenrechtsverletzungen einher. Anhand von Ländervergleichen stellen die Referent/-innen aus Deutschland, Papua-Neuguinea, Westpapua, Indonesien und Neukaledonien das Ausmaß der daraus entstehenden Konflikte und Krisen vor. In Workshops können die Teilnehmenden des Seminars sich intensiver mit den jeweiligen Länderbeispielen beschäftigen und Er-

fahrungen aus ihrer eigenen Arbeit mit einbringen.

Ein **Kooperationsseminar** von Pazifik Netzwerk e.V. und dem West Papua Netzwerk.

Beginn am **21. Mai 2014 um 9 Uhr**, Ende am **22. Mai 2014 um 16 Uhr**.

Ort: Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Caroline-Michaelis-Str.1, 10115 Berlin.

Kosten: 60,00€ für die gesamte Tagung.

Anmeldung bis zum 7. Mai an info@pazifik-infostelle.org oder per Telefon: 09874 91220.

Für Unterkünfte ist selbst zu sorgen. Einige gute Hotels in Gegendnähe können in der Infostelle angefragt werden.

Ein **Flyer** mit weiteren Informationen erhalten sie in Kürze auf der Homepage www.pazifik-infostelle.org.

Seminare/ Vorträge/ Tagungen

8. März ab 19 Uhr: **Polynesian ITB Islands Night**. Abendveranstaltung.
Ort: Berlin. Info: www.polynesia.online.com.

10. März um 19.30 Uhr: **Westaustralien für Naturfreunde**. Diavortrag von Peter Achnitz. Ort: Naturhistorisches Museum Nürnberg. Info: www.nhg-nuernberg.de.

13. März um 19 Uhr: **Contemporary Art in New Zealand**: In dialogue with John Pule. Künstlergespräch. Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum Köln.
Info: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum.de.

14. März um 19 Uhr: **Stammtisch der Australienfans Nürnberg**. Gesprächsabend.
Ort: Gaststätte Erdinger Weißbräu, Jägerstraße 1, Nürnberg. Info: www.australientreff-franken.de.

17. März um 19.30 Uhr: **Hawaii – Das verlorene Paradies?** Filmvorführung von Gerhard Amm. Ort: Naturhistorisches Museum Nürnberg. Info: www.nhg-nuernberg.de.
20. März um 19.30 Uhr: **Von der Euphorie zur Enttäuschung: Aspekte der Dekolonisation in Ozeanien** zwischen Erwartungen, Desillusion und neuen Herausforderungen. Vortrag von Prof. Dr. Hermann Mückler. Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum Köln. Info: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum.de.

28. März 2014 um 19.30 Uhr: **Europapremiere der Performance „The CRIMSON HOUSE“**. Lemi Ponifasio und seine Tanz&Performance Company MAU, Samoa – Neuseeland. Ort: Festspielhaus St. Pölten, Kulturbezirk 2, 3100 St. Pölten, Österreich. Info: <http://www.ospg.org/>.

30. März um 15 Uhr: **Ahnenpfahl und Krokodil – Religionen der Südsee**. Führung. Ort: Naturhistorisches Museum Nürnberg. Info: www.nhg-nuernberg.de.

10. April um 19 Uhr: **Der Verlust von Land, Lebensgrundlage und Heimat**. Die Folgen von Umweltschäden und Klimawandel für Polynesien und Mikronesien. Vortrag von Marion Struck-Garbe. Ort: Völkerkundemuseum München. Info: www.voelkerkundemuseum-muenchen.de.

10. April um 18.30 Uhr: **Tapa – Kunst und Lebenswelten in Polynesien**. Führung von Kurator Peter Mesenhöller. Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum Köln. Info: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum.de.

27. April um 15 Uhr: **Erromango Nemas** – Indigenous Knowledge, Engagement and the Role of Museums in Cultural Reactivation. Diskussion mit Chief Jerry Uminduru Taki aus Vanuatu. Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum Köln. Info: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum.de.

29. April 2014 um 19 Uhr: **Hawai'i – genetically modified? Transnationale Konzerne, Gen technik und Taro**. Vortrag von Mag. Gawan Maringer, Universität Wien. Ort: Hörsaal C am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie/Universität Wien, Universitätsstr. 7/NIG – 4. Stock, Stiege 3, 1010 Wien. Info: <http://www.ospg.org/>.

10. Mai: **Zweiter Asientag**. Ort: Köln. Info: www.pazifik-infostelle.org.

13. Mai 2014 um 19 Uhr: **Landgrabbing and Women in Papua New Guinea**. Vortrag von Tamara Kruzang Mandengat, NGO Bismarck Ramu Group, Papua New Guinea. Ort: Hörsaal A am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie/Universität Wien, Universitätsstr. 7/NIG – 4. Stock, Stiege 1, 1010 Wien. Info: www.ospg.org.

15. – 17. Mai: **Letzte Hoffnung Meer?** Alternative Perspektiven für Umwelt und Entwicklung auf See. Tagung. Ort: Bernhardstraße 12, 28203 Bremen. Info: www.fair-oceans.de.

25. Mai um 15 Uhr: **Rund um den Pazifik**. Führung. Ort: Naturhistorisches Museum Nürnberg. Info: www.nhg-nuernberg.de.

30. Mai bis 1. Juni: **Hawaii – Festival**. Ort: Haus Chiemgau, Dechantshof 3, 83317 Teisendorf. Info: www.hawaii-festival.org.

4. oder 5. Juni 2014: **Symposium der Australischen Botschaft und Stephen Wurm Lecture**. Ort: Wien. Info: www.ospg.org.

27. September: **Symposium** zum Thema „Enlightened Powers: American, French and British Interactions in Botany Bay, 1789 – 1800“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Kooperation mit IZEA.
Call for papers bis Mitte März. Info: http://www.anglistik.uni-halle.de/enlightened_powers/.

Ozeanienwoche an der Universität Bremen

24. – 28. März 2014, Institut für Koloniallinguistik

Ozeanien ist mit weit über 1.000 Einzelsprachen eine der sprachenreichsten Großregionen der Welt. Die Kenntnis von mikronesischen, melanesischen und polynesischen Sprachen aus der großen austronesischen Sprachfamilie sowie der genetisch diversen Sprachen Neuguineas ist außerhalb von sehr engen Spezialistenkreisen für gewöhnlich eher gering. Die Ozeanienwoche ist dazu gedacht, den Teilnehmern und Teilnehmerinnen eine Auswahl derjenigen Aspekte zu vermitteln, die für die sprachwissenschaftliche Forschung und damit für unser Verständnis von menschlicher Sprache insgesamt von besonderer Bedeutung sind. Dies geschieht eingebettet in den kultur-, religions- und geschichtswissenschaftlichen Kontext, in dem die Sprachen und ihre Sprecherschaften leben. Neben der Präsentation der wesentlichen strukturellen Eigenschaften von ausgewählten Sprachen des ozeanischen Raums bilden weitere Schwerpunkte des genuin sprachwissenschaftlichen Programms der Sprachkontakt ozeanischer Sprachen mit den Sprachen der Kolonialmächte (am Beispiel des Cha-

morro und des Rapanui), die multilinguale ozeanische Gegenwartsgesellschaft (am Beispiel Neukaledoniens), die kolonialzeitliche Sprachforschung in der ozeanischen Region u.a.m. Der weit überwiegende Anteil der behandelten Fragestellungen ist im Sinne der Koloniallinguistik relevant. Die Veranstaltung wird gemeinsam von Dozenten und Dozentinnen der Linguistik und der Religionswissenschaften der Universität Bremen sowie der Allgemeinen Sprachwissenschaft der Universität Köln, der Romanistik der Universität Halle, des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, der Faculté des Lettres der Universität Luxemburg und der Ethnologie/Geschichtswissenschaft der Universität Wien durchgeführt (Koloniallinguistik; Prof. Dr. Thomas Stolz & Prof. Dr. Ingo H. Warnke).

Info: Montag 24.3.2014 bis Freitag 28.3.2014, täglich von 9 Uhr bis 17.30 Uhr.

Raum: SFG 1020, Bibliothekstr. 1, 28359 Bremen.

Email: culcc@uni-bremen.de.

<http://www.culcc.uni-bremen.de/ozeanien/>.

Seminar an der Universität Hamburg:

Westpapua – Kulturen und Konflikt

Als Westpapua wird der westliche Teil der Insel Neuguinea bezeichnet. Er wird seit mindestens 40.000 Jahren von Papuas und Melanesiern bewohnt, die sich in 279 Sprachgruppen und Kulturen gliedern. Sie waren oder sind überwiegend Jäger und Sammler und leb(t)en weit verstreut in kleinen Gruppen über das schwerzugängliche Land verteilt. Die jüngere Geschichte des Landes ist tragisch: Betrug, Landraub, Menschenrechtsverletzungen und Unterdrückungen herrschen seit Beginn der kolonialen Inbesitznahme ab circa 1860 bis heute vor.

Seit Indonesien 1965 die holländische Kolonialmacht abgelöst hat, versucht es das Streben der einheimischen Bevölkerung nach Selbstbestimmung zu unterdrücken. Mit Hilfe des Transmigrationsprogramms (der Umsiedlung von Menschen aus anderen Teilen Indonesiens), versucht die Zentral-Regierung ihre politische Kontrolle über Westpapua festzuschreiben: Nach über 45 Jahren hat die indonesische Bevölkerung die einheimische zahlenmäßig überflügelt, was erhebliche soziale Konsequenzen nach sich zieht.

Westpapua ist reich an Ressourcen (Gold, Kupfer, Erdöl, Erdgas, Wald und Land) und ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor für die Zentral-Regierung in Jakarta. Von daher scheint es eher unwahrscheinlich, dass Indonesien Westpapua jemals in die Unabhängigkeit entlässt. Das Seminar beleuchtet die jetzige Situation Westpapas und seiner Kulturen im historischen Kontext und versucht zugleich das Verhältnis zu Indonesien zu erläutern. Wir werden uns exemplarisch mit einigen Kulturen intensiver befassen, die Einflüsse der Kolonialmächte Holland und Indonesien auf die Kulturen und die Umwelt untersuchen und die Widerstandsbewegung der einheimischen Bevölkerung im Zeitablauf analysieren. Wir beleuchten die dramatische Ressourcenausbeutung / Umweltvernichtung und beschäftigen uns darüber hinaus mit den Chancen der unterschiedlichen Formen der Selbstbe-

stimmung der Westpapas, die momentan diskutiert werden.

Im Mai wird es ein Wochenend-Seminar geben, bei dem Ibrahim Peyon (Dozent für Anthropologie an der Fakultät für Soziologie und Politik der Cenderawasih Universität in Jayapura / Westpapua) im Wesentlichen den Teil Kultur mit einem Beispielfall (Yali) vertiefen wird.

Informationen:

Dozentin: Marion Struck-Garbe

Ort: Asien-Afrika-Institut, Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg, Raum: 232.

Termin: Dienstags 1. April bis 8. Juli, jeweils 18 - 20 Uhr.

Literatur:

Debout, Mathieu: Kinder der Steinzeit? Papua zwischen Militär und Mission im Hochland West-Neuguineas, edition aragon.

Ev. Kirche Rheinland: Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte in West-Papua. Soziale Realität und politische Perspektiven. foedus-verlag 2006.

Feier- und Gedenktage

- 7. März: **Weltgebetstag der Frauen**
- 21. März: **Internationaler Welttag gegen Rassismus**
- 29. März: **Earth Hour**
- 25. April: **ANZAC Day in Australien, Neuseeland und Tonga (1916)**
- 1. Mai: **Unabhängigkeitstag Marshallinseln (1979)**
- 17. Mai: **Nationalfeiertag Nauru = Tag der Verfassung (1968)**
- 25. Mai: **Aktionstag zum Beginn der internationalen Woche der Solidarität mit den Völkern der Gebiete ohne Selbstregierung**
- 26. Mai: **National Sorry Day Australien zum Gedenken an Zwangsadoptionen von Aborigineskindern**
- 1. Juni: **Unabhängigkeitstag Samoa (1962)**
- 4. Juni: **Unabhängigkeitstag Tonga (1970)**
- 5. Juni: **Internationaler Welttag der Umwelt**
- 12. Juni: **Unabhängigkeitstag Philippinen (1898)**

Neue Medien in der Präsenz-Bibliothek

Zinggl, Martin: **Warum nicht Mariazell? Als Ethnologie in Tuvalu.** Abera Verlag Markus Voss, 2013. ISBN: 978-3-939876-04-5.

Troost, J. Maarten: **Getting stoned with savages. A trip through the Islands of Fiji and Vanuatu.** New York 2006, Broadway Books. ISBN: 978-0-7679-2199-2.

Kelch, Robyn: **ARTKELCH. Eastern Apy Islands.** ISBN: 978-3-00-043697-0.
www.artkelch.de.

Takeuchi, Floyd K./ Koning, Olivier: **Majuro. Essays from an Atoll.** 2011, ISBN: 978-0-615-39388-9. www.floydtakeuchi.com, www.olivierkoning.com.

Baumgartner, Wilfried: **Aloha Kakou! Hawaiianisch für Anfänger.** Gilching 2013. ISBN: 978-3-00-044867-6.

Thoda-Adora, Hilke (Hrsg.): Staatliches Museum für Völkerkunde München: **From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im deutschen Kaiserreich. Eine Spurensuche.** Hirmer- Verlag München 2014. ISBN: 978-3-77-7422374.

Peter, Carsten: **Vulkane. Expeditionen zu den gefährlichsten Kratern der Welt.** National Geographic Hamburg 2013. ISBN: 978-3-86690-363-0.

Internet-Tipps

www.roland-seib.de/mining.html

Pressespiegel "Mining in the South Pacific" für November/ Dezember 2013 mit 143 Seiten.

www.klimawandel-bekaempfen.dgvn.de/meldung/kleine-inseln-grosse-probleme-aber-viele-nachhaltige-projekte/

„Internationales Jahr der kleinen Inselentwicklungsländer“ und Informationen zum Klimawandel.

www.ethnocineca.at/filme/toku-fenua/

TOKU FENUA – MEINE INSEL

(Regie: Martin Zinggl, Österreich 2011, 29 Minuten, Tuvaluanisch/ Englisch mit englischen Untertiteln.)

TOKU FENUA nimmt uns mit auf eine außergewöhnliche Reise in den Südpazifik und zeigt das Leben auf der abgeschiedenen Insel Niulakita (Tuvalu). Mit 47 Einwohnern und einer Fläche von 0,4 km² ist Niulakita die kleinste, isolierteste bewohnte Insel der Welt. Der Regisseur verbrachte dort mehrere Monate für eine ethnologische Feldforschung. Der Film lässt uns am Alltag von drei Insulanern teilhaben, an ihren Träumen und ihren Sorgen. Außerdem werden die Probleme aufgezeigt, denen die Menschen in derart harschen Lebensbedingungen ausgesetzt sind.



www.onourlandfilm.com/film.html

Der Film „On Our Land“ zeigt die Erfahrungen der ländlichen Bevölkerung in PNG mit den Folgen der Abholzung der Regenwälder. Viele Familien verloren ihr Land und damit ihre Lebensgrundlage durch illegale Abholzungen. Die Auswirkungen dieser Zerstörung für die lokale Bevölkerung und die Umwelt wird in diesem 36minütigen Film dargestellt.

„On Our Land“ gibt den Menschen eine Stimme, die von diesen illegalen Aktionen bedroht sind und zeigt, wie sehr die Menschen für ihre Rechte und die Rückgabe des Landes, das rechtmäßig ihnen gehört, kämpfen.

Der Film wurde vom Oakland Institut in Zusammenarbeit mit den Organisationen „Pacific Network on Globalisation“ und der Bismark Ramu Group produziert.



www.youtube.com/watch?v=ZPHX3j8AbEU

„I care for Poland“ – ein Film über die zwei „Polands“: Das Land Polen in Europa – und die kleine Insel „Poland“ in Kiribati. Zwei Schulklassen an den beiden Orten zeigen ihren Alltag und vor allem die Kinder auf der Pazifikinsel machen die Bedrohung ihrer Heimat durch den Klimawandel deutlich.

www.alofatuvalu.tv/page_cadres_us.html

Neues von der Organisation „alofa tuvalu“ sowie viele Termine.

www.ullalohmann.com

Infos zur bevorstehenden Papua - Reise mit National Geographic Premium (siehe S. 17)

www.isa.org.jm/en/home

Die Homepage der International Seabed Authority. Zusätzliche Informationen zum Bericht „Krauts in Oceania!“ (Siehe Seite 11).

<http://www.us.penguinroup.com/nf/Book/BookDisplay/0,,9780670024810,00.html?sym=NOT>

Ausführliche Literaturangaben zur Rezension „Jared Diamond. Vermächtnis.“ Finden sie hier auf der Website des US-Verlags (Siehe Seite 34)

Tipps für Wochenendausflug und Freizeit

Das Rietberg Museum in Zürich

Wertschätzung, Verantwortung und Verpflichtung

Museen mit ethnographischen Sammlungen verwalten, erschließen und präsentieren einzigartige Kulturschätze aus aller Welt. In der ethnologischen Museumslandschaft Europas ist seit einigen Jahren ein umfassender Umdenkungsprozess in Gange, der nicht nur bauliche Sanierungen und gestalterische Maß-

nahmen umfasst, sondern auch inhaltliche Diskurse, konservatorische Anliegen und verantwortungsbewusste Neukonzipierungen vorantreibt. Schwerpunkte sind unter anderem die Aufarbeitung der eigenen Museums- und Sammlungsgeschichte und eine verstärkte Zusammenarbeit mit Gemeinschaften aus den Herkunftsländern ethnologischer Sammlungen.

Der aktuelle Ausstellungstrend zeigt thematisch-kulturvergleichende Konzepte, verstärkte Formen der Zusammenarbeit mit kultur- und biowissenschaftlichen Nachbardisziplinen, aber auch die künstlerische Auseinandersetzung mit musealen Gegenständen vor dem Hintergrund realer Objektbiografien und gleichzeitiger emanzipatorischer Teilhabe am gemeinsamen Kulturerbe.

Auf diese Weise zeigt der zeitgemäße Umgang mit dem historischen Erbe in Museen Wertschätzung für unterschiedliche Weltbilder und Lebensweisen und für die Produzenten von Gegenständen, die in Museen gesammelt, dokumentiert, bewahrt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Der fachwissenschaftliche Diskurs reflektiert Verantwortung und orientiert sich an transkulturellen Globalisierungsphänomenen und aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten. Der Blick auf die koloniale Vergangenheit ethnologischer Museen und das gemeinsame Kulturerbe an ethnologischen Sammlungen verpflichtet daher die Museen, ihre nachhaltigen Beziehungen in Europa und Außereuropa neu zu überdenken.

Museen als Orte der Inspiration, des Austausches von Wissen und der Völkerverständigung positionieren sich neu und laden Institutionen und Einzelpersonen der Ursprungsländer („source communities“) aus unterschiedlichen Berufsgruppen und Interessensgebieten ein, gegenwartsbezogene Museumsprojekte gemeinsam zu erarbeiten, widersprüchliche Standpunkte zu klären und multiperspektivische Sichtweisen in Ausstellungen sicht- und hörbar zu machen. Neue Vermittlungstechnologien und digitale Medientrends unterstützen dabei vielfach die inhaltliche und gestalterische Umsetzung neuer Ausstellungsinhalte.

Zahlreiche Überlegungen, die die Neupositionierung von ethnologischen Museen, der universitären Disziplinen (Europäische) Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie und deren Zukunft betreffen, finden sich in der Fachpublikation „Ethnologie im 21. Jahrhundert“, herausgegeben von Thomas Bierschenk,

Matthias Krings und Carola Lentz, die im Dietrich Reimer Verlag (Ethnologische Paperbacks, Berlin 2013) erschienen ist.



Giebelverzierung mit Vogeldarstellung, Neuirland, um 1880, Slg. Weltmuseum Wien

Das Museum Rietberg in Zürich

Ein besonders Juwel in der europäischen Museumslandschaft ist das Museum Rietberg in Zürich, das ich letztes Jahr zweimal besuchen konnte. Die Exponate aus der Südsee wie Bootsteile, Bug- und Heckschnitzereien, Gefäße, Masken, Götter- und Ahnenfiguren aus Neuseeland, von den Marquesas, den Neuen Hebriden, den Salomonen, aus Neubritannien und Neuirland sind Artefakte von eindringlicher Kraft, hervorragender Qualität und erlesener Schönheit. Auch in dem der Öffentlichkeit zugänglichen Schaudépot des Museum Rietberg, in dem annähernd 4000 Artefakte nach Regionen und Kulturen geordnet sind, finden sich etwa 150 Objekte aus der Südsee.

Viele Ausstellungsstücke des Museum Rietberg gehen auf die Sammlungen des deutsch-schweizerischen Kunstsammlers, Bankiers und Mäzens Eduard von der Heydt (1882-1964) zurück, der sei-

ne Privatsammlung mit etwa 1600 Stück im Jahr 1946 testamentarisch der Stadt Zürich vermachte. Andere Sponsoren und Mäzene stifteten dem Museum exklusive Einzelobjekte oder auch umfangreichere Sammlungen. Das Museum Rietberg, das im Jahr 1952 eröffnet wurde, liegt in einem Park und besteht aus mehreren Gebäuden: Die Villa Wessendonck (das Hauptgebäude des Museumskomplexes Rietberg), die Villa Rietter, die Villa Schönberg und die Remise.

museum rietberg

Eine faszinierende Vielfalt künstlerischer Ausdrucksformen aus aller Welt (insgesamt 15.000 Artefakte) findet sich hier; in den Schauräumen des Museum Rietberg sind unter anderem glasierte Tonfiguren, Bronzegefäße, filigrane Goldarbeiten, Seide, Glas, Cloisonné-Ware und Tuschmalerei aus China zu bewundern. Aus Japan sind Faltschirme, Farbholzschnitte, Malereien und No-Theatermasken zu sehen. Buddhistische und hinduistische Tempelreliefs, Götter und Menschenfiguren aus Stein und Bronze, Malereien und Textilkunst aus Indien, Tibet, Pakistan und dem Himalaya, von der Insel Java, aus Kambodscha und Vietnam illustrieren die verschiedenen religiösen Weltbilder Indonesiens, Ost- und Zentralasiens. In der Orient-Abteilung finden sich Bronzearbeiten aus Luristan, Lackarbeiten aus Persien, Keramiken, Zinnglasuren, Lüsterdekor und Quarzfritte aus dem Iran, dem Irak, der Türkei und aus Ägypten. Von Alaska sind Masken, Amulette und Rasseln der Tlingit-Schamanen ausgestellt. Der mesoamerikanische Kulturraum ist durch Steinreliefs, Götterköpfe und Menschendarstellungen der Maya-, Mezcala- und Tarasken-Kultur vertreten. Von den Herrschaftsgebieten der Inka, Chavín, Moche, Chimú, Nasca und Wari sind Stein, Keramik und Goldarbeiten zu bestaunen. Im anschließenden Schaubereich sind Grabwächter- und Reliquienfiguren aus der Fang-Region Gabuns, Skulpturen und Masken aus Kamerun, Guinea, Burkina Faso und Nigeria, von der Elfenbeinküste und aus Mali zu se-

hen. Die höfische Kunst aus dem Kongo wird durch Thronessel, Nackenstützen, Amulette aus Elfenbein und prunkvolle Waffen präsentiert.

Kooperationsprojekte und Provenienzforschung

Das Museum Rietberg ist im Zuge der Neupositionierung von Museen mit ethnographischen Sammlungen nicht nur Kooperationspartner des Metropolitan Museums in New York und des Asiatischen Museums in Berlin, es ist auch Partner in Provenienz- und Dialogprojekten mit den Herkunftsländern ihrer Sammlungen wie zum Beispiel Peru, Indien, Bhutan und Kamerun. Im Sinne der ethischen Richtlinien von ICOM (International Council of Museums) wird im Museumskomplex Rietberg eine lückenlose Erforschung der Herkunft jedes musealen Objektes, vom Künstler bis zum Händler, vom Sammler bis in die Museen angestrebt und auf diese Weise die rechtmäßige Herkunft der Sammlungsstücke abgeklärt. Der ICOM-Kodex („ICOM Code of Ethics for Museums“, „Code de Déontologie de l' ICOM“) wurde am 4. November 1986 auf der ICOM-Vollversammlung in Buenos Aires, Argentinien, in allen Punkten anerkannt und am 6. Juli 2001 auf der ICOM-Vollversammlung in Barcelona, Spanien, durch wichtige Punkte ergänzt. Bei der Aufarbeitung von bisher wenig beachteten Aspekten der Geschichte des Kunsthandels und des Sammelwesens im Bereich der außereuropäischen Kunst leistet das Museum Rietberg somit eine international bedeutende Pionierarbeit. Mit dem seit 2008 laufenden Forschungsprojekt im Bereich musealer Provenienzforschung unterzog das Museum Rietberg vorerst die Sammlung des für einige Jahre der NSDAP nahestehenden Mäzens Eduard von der Heydts, die er, wie eingangs erwähnt, durch einen Leih- und Erbvertrag im Januar 1946 der Stadt Zürich vermacht hatte, einer genauen Überprüfung. Die fachwissenschaftliche Publikation zu dieser Recherche ist 2013 unter dem Titel „Eduard von der Heydt. Kunstsammler, Bankier und Mäzen“, herausgegeben von Eber-

hard Iler (mit Beiträgen von Michael Wilde, Heike Ising-Alms und Esther Tisa-Francini), im Prestel Verlag (München, London, New York) erschienen.

Kunstschaffende aus Afrika und Ozeanien

In der Sonderausstellung des Museums Rietberg (14. Februar bis 1. Juni 2014) „Afrikanische Meister. Kunst der Elfenbeinküste“ werden etwa 200 afrikanische Kunstwerke ihrer Anonymität enttoben und Werke von über vierzig Künstlern gezeigt. Erstmals werden hier individuelle Kunstschaffende aus verschiedenen Generationen und Kunstregionen Westafrikas und die ihnen zugeschriebenen, einzigartigen und hochqualitativen Werke unter deren Namen bzw. Autorschaft präsentiert. Diese auch für die museale Fachwelt einmalige Schau wird auch in der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn, in De Nieuwe Kirk Amsterdam und im Musée du Quai Branly Paris zu sehen sein.

Auch in Ozeanien haben individuelle Kunstschaffende gewisse formale und inhaltliche Vorgaben sowie Regeln zu

Material- und Motivauswahl, Ikonographie und Farbgebung einzuhalten. Die Namen der Produzenten musealer Artefakte aus dem Pazifik sind uns sehr oft nicht bekannt, denn meist sind die Künstler Ozeaniens in einer Gemeinschaft talentierter und gut unterrichteter Männer eingebunden. Schnitzer, Zeichner, Maler, Tätowierer, Schmuckproduzenten, Architekten, Bootsbauer, Schauspieler, Tänzer, Sänger, Dichter und Geschichtenerzähler waren und sind jedoch keineswegs anonym, im Gegenteil: herausragende Persönlichkeiten des gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens sind bis heute wichtiger Bestandteil pazifischer Interessensgemeinschaften oder Berufsgruppen und finden auch hier dementsprechende Wertschätzung und Anerkennung in ihren Lebensverbänden.

Autorin: Dr. Gabriele Weiss, Kuratorin der Abt. Ozeanien und Australien, Weltmuseum Wien

Info: Museum Rietberg, Gablergasse 5, CH-2008 Zürich. Telefon: 0041/ 44 206 31 31. www.rietberg.ch, Di-So 10 bis 17 Uhr, Mi + Do 10 bis 20 Uhr, Mo geschlossen.

Impressum & Disclaimer

Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau,
Tel. 09874/91220, Fax - 93120, E-Mail: info@pazifik-infostelle.org
www.pazifik-infostelle.org oder www.facebook.com/pazifiknetzwerk.

Redaktion: Steffi Kornder

E-Mail: stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org

Redaktionsschluss: 20. Februar 2014

Anmerkung der Redaktion:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg, Konto 40 550 853, BLZ 760 100 85

IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEF



Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e.V. erhalten den Rundbrief vierteljährlich. Beitrittsanträge für eine Mitgliedschaft im Pazifik-Netzwerk bitte an info@pazifik-infostelle.org.

Infos des Tages

Weihnachtsgrüße mal anders: SMS nach Papua-Neuguinea



Pfarrer Walon Kumer (aus Geltendorf - vorne) tauscht Handynummern aus.
Foto: Dr. Dieter Schlenz.

Vor Weihnachten startete das Dekanat Fürstenfeldbruck bei München eine ungewöhnliche Aktion: Sie wollten den Menschen in ihrem Partnerdekanat auf der Insel Karkar, Papua-Neuguinea, zu Weihnachten Grüße zukommen lassen – und zwar per Handy. Nachdem das Dekanat Fürstenfeldbruck im Sommer mit einer Delegation die Insel besucht

hat und dort in verschiedenen Dörfern die Menschen und ihren Alltag kennen gelernt haben, war der Wunsch groß, auch nach der Rückkehr nach Bayern den Kontakt zu halten und zu intensivieren. Briefe schreiben, Emails senden oder Anrufe per Festnetz – das alles gestaltet sich in den ländlichen Gebieten PNGs oftmals sehr schwierig. Viele Menschen haben kein Postfach und keinen Festnetzanschluss, die Internetverbindungen sind vor allem auf dem Land sehr langsam und oft nicht vorhanden. Doch ein Handy, das besitzt inzwischen fast Jeder. Ein Handy ist billiger, leichter zu ergattern und ebenso relativ einfach aufzuladen. Und genau hier hat das Dekanat unter der Leitung von Pfarrer Christian Dittmar und Pfarrer Walon Kumer angesetzt: Während ihrer Reise in PNG haben sie Handynummern gesammelt, diese daheim im Dekanat verteilt mit der Bitte, den Menschen in PNG doch zu Weihnachten Grüße aus dem fernen Deutschland zu schicken. Die Freude bei den unbekannten Empfängern, die Grüße auf Deutsch, Englisch oder Pidgin erhielten, ist meistens groß, auch wenn es wenig Rückmeldung gibt. Noch nie war es so einfach, Kontakt ans andere Ende der Welt zu halten.

Außergewöhnlicher Fund auf den Gambier-Inseln: Mithilfe gesucht!

Im Dezember 2011 wurde ein erstaunlicher Fund auf dem Gambierarchipel in Französisch-Polynesien gemacht: Ein kleines Paket aus Tapa wurde in der berühmten Höhle „Te ana tetea“ gefunden. Die Tapa Fundstücke sind weich und hauchdünn und weisen unterschiedliche Zeichnungen auf. Über-raschenderweise gibt es kleine Übereinstimmungen mit den Schriftzeichen der Osterinsel. Es stellen sich jedoch viele Fragen: Von wo stammen diese Zeichnungen? Aus welcher Zeitepoche? Was bedeuten die Zeichnungen? Gibt es wirklich eine Verwandtschaft zu den Funden der Osterinsel?

Die französische Wissenschaftlerin Claire de Pérignon aus Toulouse würde sich über Hinweise und Mithilfe zu diesem Thema sehr freuen. Ihre Emailadresse: deperignonc@gmail.com. Weitere Infos bei Brigitte Paul: anuanua@web.de.

